

Schriftleitung:

Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Wochensunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht angenommen, namentlich Eindrücke nicht berücksichtigt.

Kontingirungen
ummt die Verwaltung gegen Erstattung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Postbanknoten-Konto 886,900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:

Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahresjährig . . . fl. 6.40

Für 6 Ill. mit Zustellung in's Haus:

Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahresjährig . . . fl. 6.—

Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 92.

Stitt, Donnerstag, 16. November 1899.

24. Jahrgang.

Die Wirkung der neuen directen Personalsteuern.

Seit 1. Jänner 1898 ist das Gesetz über die Reform der directen Personalsteuern in Wirksamkeit und es läßt sich daher heute schon ein ziemlich sicheres Urtheil über die Wirkung dieser Reform fällen. Man glaubte seinerzeit, mit dieser Steuerreform den Steuerträgern eine Erleichterung zu gewähren; die Umständlichkeit in der Vorschreibung der neuen Steuern, die hieraus sich ergebende vielfache Belästigung des Steuerträgers, der alljährlich der Steuerbehörde eine Reihe von umständlichen Erklärungen vorlegen muß, welche er oft gar nicht imstande ist, selbst zu verfassen, hat es aber mit sich gebracht, daß diese Steuerreform wohl nirgends als Erleichterung empfunden wird und daß selbst diejenigen, deren Steuerleistung durch die Reform nicht erhöht wurde, die Rückkehr zum früheren Zustande vorziehen würden, nur um den vielfachen Belästigungen und Erklärungen, Fassionen, Ausweisen u. auszuweichen.

Zeit ist Geld. Die zeitraubende Umständlichkeit in der Steuererhebung wirkt daher wie eine Steuererhöhung. Wenn man den Steuerträger zum Zwecke der Feststellung der Steuer nöthigt, Gänge oder ganze Reisen zur Steuerbehörde zu machen und umständliche schriftliche Erklärungen abzugeben, deren Verfassung vielen Steuerträgern gar nicht möglich ist, so erschwert man ihm die Steuerlast in gleicher Weise, als ob die Steuer erhöht würde; und manche würden geradezu eine größere Steuerleistung den mit der Steuerfeststellung verbundenen fortwährenden Belästigungen vorziehen.

Das hier Gesagte gilt ebensogut von der neuen Erwerbsteuer wie von der neuen Personaleinkommensteuer. Bei der letzteren hat man dem Hausbesitzer, der ohnehin schon mit der Hauszinssteuer sammt Umlagen schwer belastet ist, noch die Function eines Steuererhebungsorganes auferlegt. Er

muß alljährlich einen „Hausbogen“ vorlegen mit den Personalien aller Hausbewohner und womöglich auch mit der Angabe ihres Einkommens. Die Dienstgeber werden nicht nur als Steuererhebungs-, sondern auch als Steuereinhebungsorgane benützt. Sie haben nicht nur die Bezüge ihrer Angestellten zu fatieren, sondern auch von ihren fest Angestellten, ja sogar von den eine Versorgung genießenden die Steuer in Monatsraten einzuhoben und an das betreffende Steueramt abzuführen. Ist der Angestellte oder Versorgungsberechtigte an einem anderen Orte wohnhaft, so muß nichtsdestoweniger die Steuer allmonatlich an das dortige Steueramt eingeschendet werden. Auf diese Weise müssen oft wegen Beträgen von 30 bis 40 kr. allmonatlich eine oder mehrere Expeditionen an das Steueramt gemacht werden.

Dann kommt die jährliche Einkommensteuerausfession mit ihren vielen Rubriken und Clauseln, in deren volles Verständnis wohl die meisten Steuerträger noch nicht eingedrungen sind.

Der Gewerbetreibende hat außerdem noch jedes zweite Jahr eine umständliche Fassion über sein Gewerbe anzulegen. Hat er dann noch das Glück, in eine Steuercommission gewählt zu werden, so muß er ohne die geringste Vergütung seiner Reisekosten und des Zeitaufwandes Tage und Wochen opfern, um die Geschäfte der Steuerbehörde zu besorgen.

So sieht es mit der neuen Personaleinkommensteuer und Erwerbsteuer aus. Sie sind doctrinäre theoretische Schöpfungen, welche sich vielleicht in einem Lehrbuche der Finanzwissenschaft gut ausnehmen würden, aber viel zu wenig den Bedürfnissen des Lebens Rechnung tragen und daher schon heute überall als eine Erschwerung gegenüber dem früheren Zustande empfunden werden. Die Steuerreform hat uns aber noch mit einer dritten Steuer, der Rentensteuer beschenkt. Das ist keine doctrinäre, sondern rein fiskalische Steuer. Es gehört

zum ABC der Finanzwissenschaft, daß die Rentensteuer immer vom Gläubiger auf den Schuldner überwältigt wird. Die Rentensteuer wirkt daher wie eine Erhöhung des Zinsfußes. Wirklich haben alle Sparcassen die Rentensteuer ihrer Einleger auf sich genommen und im Wege einer Erhöhung des Zinsfußes auf ihre Schuldner überwältigt.

Die Liberalen, welche sich seinerzeit in ihrer doctrinären Verbohrtheit auf diese Steuerreform so viel zugute thaten, sind heute mäuschenstille hierüber geworden. Noch größer ist aber hiebei das Verschulden der Clericalen. Diese haben seinerzeit die Mängel der Steuerreform sehr gut eingesehen; es wären leicht, die hierauf bezüglichen, damaligen Artikel der clericalen Blätter herauszufinden; die Clericalen haben aber trotzdem, also gegen ihr besseres Wissen für die Steuerreform gestimmt, weil sie unter allen Umständen gehorsame Diener der Regierung sein wollen und daher bei jeder Gelegenheit das wirkliche Interesse des Volkes erbarmungslos preisgeben.

Politische Rundschau.

Zur Abänderung des § 14. Von Seite der Linken wurde ein Antrag auf Abänderung des § 14 eingebracht; demnach würde der § 14 folgenden Wortlaut haben: Wenn sich zu einer Zeit, zu welcher der Reichsrath nicht versammelt ist und nach den obwaltenden Umständen wegen Gefahr am Verzuge nicht rechtzeitig versammelt werden kann, infolge von Elementarereignissen, Seuchen, Krieg oder inneren Unruhen, die während der letzten Reichsrathstagung nicht vorherzusehende Nothwendigkeit unaufschiebbarer Anordnungen herausstellt, zu denen verfassungsmäßig die Zustimmung des Reichsrathes erforderlich ist, so können solche Anordnungen durch kaiserliche Verordnung mit provisorischer Gesetzeskraft erlassen werden, insoferne dadurch weder eine Abänderung der Staatsgrundgesetze, noch eine dauernde Belastung des Staatsschatzes oder eine Veräußerung von Staats-

Schillers 140. Geburtstag.

Im August dieses Jahres wurde der 150 Geburtstag Goethes, des Propheten der Schönheit, gefeiert. Am 10. November begingt das deutsche Volk den Gedenktag der Geburt eines zweiten Kaisers im Reiche der Dichtkunst, Friedrich Schillers, des Sängers des Idealismus, der Freiheit. Denn zwei Sterne allererster Größe sind ja neben einander am Himmel deutscher Dichtkunst, deutschen Geisteslebens aufgegangen, und aufgegangen unter Umständen, die nichts weniger als günstig zur Entwicklung von Geistesheroen geeignet schienen.

Denn brach lag in der Mitte des vorigen Jahrhunderts jeder Schöpfungstrieb, zersplittert das deutsche Vaterland in hunderte von kleinen Despoten, die Unterthanen geknechtet von ihren Fürsten, die Bauern Leibeigene ihrer Gutsherren, das ganze Reich der Spott und Hohn des Auslandes. Der Absolutismus Ludwig XIV., des Erdengottes, der, eingehüllt in eine Wolke von Weihrauch, nur die Locke seiner Perrücke zu schütteln brauchte, um dem ganzen Erdenrunde Furcht und Beforgnis einzubringen, hatte an den Höfen der Hunderte von Fürsten und Fürstleins des Reiches, von hoch oben angefangen bis herab zum letzten Reichsritter, Nachfolger; denn das Gespenst des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gieng ja noch um und raubte dem Reiche Athem und Bewegung. Und wie sah es mit der culturellen Entwicklung aus? Noch

loderten die Scheiterhaufen, denn noch im Jahre 1749, dem Geburtsjahr Goethes, wurden in deutschen Landen Hexen verbrannt, zuletzt in Würzburg, wo eine arme 70jährige Nonne als letzte Hexe auf deutschem Boden den Scheiterhaufen bestieg. Der krasseste Unglaube, die frivolste Gottesleugnung gieng Hand in Hand mit dem ödesten Aberglauben; ein Gaukler wie Cagliostro führte an fürstlichen Höfen die Gebildetsten der Nation, Adel und gelehrte Philosophen, mit Gespenstercitierungen und Zauberkünsten, über die heute jeder Schulbube spottet, an der Nase herum. Trotzdem bereitete sich um die Mitte des Jahrhunderts bereits jene markanteste Wendung der Weltgeschichte vor, welche über den Bastillensturm, den Opfertod des gutmüthigen XVI. Ludwigs und der Tausende auf der Guillotine Hingeschlachteten der „großen“ 1789er Revolution zum „aufgeklärten Despotismus“ und schließlich zum Constitutionalismus im modernen Sinne des Wortes führte.

Das war die Zeit, in welcher der Welt jener Unsterbliche geschenkt wurde, dem die deutsche Nation, ja, welchem die Menschheit eine nie abtragbare Summe des Dankes schuldet. Als Johannes Scherr im Jahre 1859 anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages Schillers das Prachtwerk „Schiller und seine Zeit“ erscheinen ließ, sagt er in der Einleitung: „Einem großen und guten Manne, dem geliebtesten der vaterländischen Herren, versuche ich ein Denkmal aufzurichten — ein Denkmal dankbarer

Ehrfurcht, aber auch geschichtlicher Treue und Wahrhaftigkeit. Blinde Bewunderung, slavische Vergötterung liegen mir ferne; denn ich fühle, daß Wahrheit der einzige Maßstab ist, welcher an wirkliche Größe gelegt werden darf. Der gemachten mag Wohlthenerie frommen, die echte wird dadurch erniedrigt. Wenige, sehr wenige Gestalten haben so geringe Ursache, wie Friedrich Schiller, die tageshelle Beleuchtung zu fürchten. An dieser erlauchten Erscheinung treten die Schatten nur hervor, um deutlicher zu zeigen, wie lauter und mächtig das von ihr ausgehende Licht sei, und auch der strengste Richter wird zuletzt voll Pietät und Rührung diese von Leiden niedergebogene und dennoch bis ans Ende mit himmlischer Begeisterung strahlende Stirne bekränzen.“

Marbach im Württembergerland war und ist heute noch ein stilles, unscheinbares Städtchen. Wie einst aus Nazareth in Galiläa — was kann gutes kommen aus Nazareth? — gieng auch in diesem Städtchen ein großes Licht auf, das die Welt erleuchten und durchwärmen sollte mit den glänzendsten Geistesstrahlen. Dort wurde in einer Bäckersstube am 10. November 1759 Friedrich Schiller als der Sohn des bayerischen Feldscheers Johann Caspar Schiller geboren, der sich damals schon als praktischer Arzt in Marbach, seiner Heimat, niedergelassen und die Bäckers- und Gastwirthstochter Elisabeth Dorothea Rodweis als Ehegesponnin heimgeführt hatte. Vater und Mutter waren redliche

gut, noch die Einführung neuer oder die Erhöhung bestehender Steuern und Abgaben verfügt wird. Für solche von sämtlichen Ministern zu unterzeichnende und mit ausdrücklicher Beziehung auf diese Bestimmung des Staatsgrundgesetzes kundzumachende Anordnungen trägt das Gesamtministerium die Verantwortung. Auch ist das Ministerium verpflichtet, sofort zu veranlassen, daß der Reichsrath, falls er vertagt oder geschlossen ist, binnen längstens vier Wochen, im Falle des Ablaufes der Wahlperiode oder der Auflösung des Abgeordnetenhauses binnen längstens acht Wochen nach der Kundmachung einer solchen Verordnung zusammentrete. Die Verordnung ist dem Reichsrathe binnen einer Woche nach seiner Eröffnung, und zwar zuvörderst dem Hause der Abgeordneten zur Genehmigung vorzulegen. Die provisorische Gesetzeskraft, und somit auch die Wirksamkeit einer solchen Verordnung erlischt, wenn der Reichsrath nicht rechtzeitig im Sinne des vorstehenden Absatzes zusammentritt, oder wenn die Verordnung dem Reichsrathe nicht rechtzeitig vorgelegt wird, oder wenn eines der beiden Häuser des Reichsrathes die Genehmigung versagt, oder wenn sechs Monate nach der Kundmachung verstreichen, ohne daß die Genehmigung der beiden Häuser des Reichsrathes erfolgt. Zur Kundmachung des Erlöschens der provisorischen Gesetzeskraft solcher Verordnungen ist das Gesamtministerium verpflichtet.

Die Excesse des tschechischen Pöbels, die mit der Aufhebung der Sprachenverordnungen begründet werden, und die Demonstrationen gegen die Meldung mit dem deutschen Worte „Hier!“ bei den Controlversammlungen in den tschechischen Gemeinden dauern fort und die Berichte hierüber füllen ganze Spalten der Tagesblätter. Recht lustig ging es bei der Controlversammlung in Böhmisches Brod zu. Dort wurden an den Straßenecken Plakate angeschlagen mit der Aufforderung an die Controlmänner, sich nur tschechisch zu melden. Vor Beginn der Controlversammlung erklärte das in Vertretung der Gemeinde anwesende Stadtrathmitglied, die Anordnung, daß sich die tschechischen Reservemänner deutsch melden müssen, sei eine Beleidigung der tschechischen Nation. Dann verließ er sammt den Vorstehern der umliegenden Gemeinden den Saal. Fünf Controlmänner, die sich mit „Zdo“ meldeten, wurden von dem amtierenden Officier zu je sieben Tagen Arrest verurtheilt. Sie wurden in das Bezirksgerichtsgebäude abgeführt. Dort begannen die Inhaftirten tschechische Lieder zu singen, in die die vor dem Gebäude angesammelte Menge einstimmt. Gendarmen räumte den Platz und nahm mehrere Verhaftungen vor. Den hundert Dragonern, die aus Brandeis herangezogen wurden, verweigerte der Bürgermeister, trotzdem er einen diesbezüglichen telegraphischen Befehl der Statthalterei mit Strafandrohung erhielt, die Einquartierung. Der Stadtrath telegraphirte an den Jungtschechenclub in Wien, er möge über das Vorgehen der politischen Behörden Beschwerde führen. In Prag sind im Laufe

brave Leute; doch das Bemühen, Anzeichen von Genialität an ihnen, als den Eltern eines so großen Sohnes, nachzuweisen, war und blieb ein eitles. Als Knabe und unentgeltlicher Zögling der Karlschule mußte Friß über hohen Befehl des die Pädagogik als Sport betreibenden Herzogs Karl trotz lebhaftester Abneigung Medicin studieren, um schließlich herzoglich württembergischer Regimentsmedicus „ohne Degenquaste“, d. h. ohne Officierscharakter, und mit 216 Gulden Jahresgehalt zu werden. Das macht nicht ganz 36 Kreuzer täglich! Schon hatte Schillers Erstlingsdrama „Die Räuber“ eingeschlagen ins deutsche Volk wie ein Blitz. Doch derartige revolutionäre Gedanken, wie sie in den „Räubern“ zutage traten, hätten gar leicht den Ruhm altwürttembergischer patriarchaler Loyalität gefährden können, weshalb Se. herzogliche Hoheit, der allerhöchste Kriegsherr, gnädigst geruhete, seinem Regimentsmedicus zu befehlen, ein für allemal das Dichten bleiben zu lassen. Weit über den Rahmen eines Zeitungsfeuilletons würde es hinausgehen, die Flucht Schillers aus Stuttgart und der aus herzoglichen Zwangsjacke, seine spätere Berufung als Professor — ohne Gehalt in Jena, seine so glückliche Ehe mit Lotte von Vengefeld nur zu streifen. Auch betreffs des innigen Freundschaftsbundes Schillers und Goethes, ein Zusammentreffen zweier Geistesheroen, wie ein solches in der Culturgeschichte ein zweitesmal nie und nirgends vorgekommen ist, kann nur darauf hingedeutet werden, wie ungemein befruchtend und segensreich diese Freundschaft für beide

der letzten Tage zahlreiche Gendarmen aus Galizien, Nieder- und Oberösterreich und Steiermark eingetroffen; sie wurden in die Ortschaften, wo Ausschreitungen vorgekommen sind, geschickt.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 Kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

3699—22

Aus Stadt und Land.

Wurmser, Kreisgerichtspräsident in Cilli.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung des Oberlandesgerichtsrathes Anton Edlen von Wurmser in Graz zum Präsidenten des Cillier Kreisgerichtes. Diese Ernennung ist geeignet, bei allen, welche eine Gesundung der gerichtlichen Zustände in Untersteiermark herbeiführen, die größte Genugthuung hervorzurufen. Hierzu ist Herr v. Wurmser der richtige Mann. Mit einem selten reichen Wissen ausgestattet, bethätigte er in allen bisherigen amtlichen Stellungen eine den Tagesströmungen unerschütterlich gegenüberstehende Gerechtigkeitssiebe und Objectivität. Gerade dieser Umstand veranlaßt den „Slovenski Narod“, welcher am Cillier Kreisgerichtspräsidentenposten so gerne ein Schoßkind der slovenischen Politik versorgt gesehen hätte, zu einem Wuthschrei gegen Wurmser, als „Führer der deutschradicalen Cillier Gerichtsbeamten“. Die Polemik des „Narod“ gegen die Ernennung des hochverdienten deutschen Richters wird durch bubenhafte Ausfälle auf ihren wahren Wert bestimmt. Nun, wir können das abgetakelte windische Intelligenzblatt beruhigen — die Ernennung v. Wurmsers erweckt in uns keine übertriebenen nationalen Erwartungen. Herr v. Wurmser verfügt ja doch über jene ideale deutsche Gerechtigkeit, welche sich eher noch zum Unrecht am eigenen Volke verstehen kann, als zum Unrecht am fremden Volke. Was uns an der Ernennung Wurmsers in erster Linie freut, ist der Umstand, daß mit ihm ein Mann an die Spitze des Cillier Kreisgerichtes gestellt ist, welcher Dank seiner reichen Kenntnisse und seiner hohen Begabung sich nicht als Werkzeug slovenischer Quertreibereien und Sprachspielereien hergeben wird, ein Mann, dem alle Gutgesinnten Vertrauen entgegenbringen müssen, ein Mann, dessen milder Sinn, dessen selbstlose Liebenswürdigkeit ihm allgemeine Verehrung und der Behörde die erschütterte Autorität sichert. Herr v. Wurmser ist, wie wir schon anlässlich seiner Ernennung zum Oberlandesgerathe mitgetheilt haben, im Jahre 1871 in Graz zur Justiz eingetreten, kam 1874 nach Pettau und wurde 1875 Adjunct in Windisch-Feistritz, von wo aus er bei mehreren Bezirksgerichten in Untersteiermark theils zur ausschließlichen Dienstleistung, theils zur Amtsleitung herangezogen wurde. Im Jahre 1879 wurde er zum Bezirksrichter in Schönstein ernannt, von dort im Jahre 1882 nach St. Leonhard in den W. B. versetzt und Ende 1885 als Raths-

Theile geworden ist. Ob Schiller oder Goethe der größere? Goethe selbst hat das Kernwort gesprochen: „Die Deutschen sollen sich nicht streiten, sondern sich freuen, daß so ein paar Kerle da sind!“ Und „Wolfgang der Einzige“ liebte den um zehn Jahre jüngeren Gefährten, der nicht allein ein großer Dichter, sondern auch ein großer Mensch war, mit aufrichtiger, herzlicher Zuneigung. Doch Schillers hoher, starker Geist war gebannt in einen zarten, fränkischen Körper. 45 Jahre, 5 Monate und 29 Tage alt, entriß ihn am 9. Mai 1805 die rauhe Todeshand der deutschen Nation, der er so viel gegeben. Einfach genug war die Bestattung. Es liegt etwas Großes darin, daß der Mann, dessen Geistesreichtum den Culturschatz der Menschheit mehrte und formwährend mehrt, die Welt so einfach und arm verließ, wie er sie betreten hatte. In Marbach am Ufer des Neckars in einer dürftigen Bäckersstube geboren, wurde er am Ufer der Elm in einem Sarge, welcher drei Thaler kostete, begraben. Erst im Jahre 1827 wurden Schillers Gebeine in einem nach einer Zeichnung von Goethe gefertigten Sarkophag in der Fürstengruft zu Weimar beigesetzt. Das schönste Todtenopfer aber, das je ein Dichter einem Dichter dargebracht, war Goethes herrlicher „Epilog zu Schillers Glocke.“ So warme, weiche, ergreifende Töne hat Goethe nie mehr wieder gegeben. Zu seinem Sarge gesellte sich ein Jahr darauf der Sarg des Herzogs Karl August von Weimar, dieses trefflichen Fürsten, des Dugbruders Goethes, und am 26. März 1832 der Sarg Goethes.

secretär nach Cilli berufen. Hier wurde er im Jahre 1891 zum Landesgerichtsrath und im März 1899 zum Oberlandesgerichtsrathe für das Grazer Obergericht berufen.

Der Cillier Gerichtsdenunciant über die Ernennung Wurmsers. In der Dienstagnummer des „Slovenski Narod“ lagert der bekannte Cillier Gerichtsdenunciant einen wuthsprühenden Hegeartikel ab, dessen geistige Höhe, Sprachgebrauch und „sachlicher“ Inhalt auf die Provenienz aus der unmittelbaren Nähe des — Dr. Juro Fraschoweck hindeuten. Es liegt uns selbstverständlich ferne, uns in eine Widerlegung des sehr anrühigen Denunciantenergusses einzulassen, denn sans phrase: der Artikel widerlegt sich selbst. Wem will denn der Denunciant imponieren, wenn er sagt, die Ernennung Wurmsers sei für die slovenische Nation ein Schlag ins Gesicht und damit werde die slovenische Bevölkerung Steiermarks provociert! Für den Denuncianten ist Präsident Wurmser nur der „nemški radikaloc“ und, man höre — der rückwärtsloseste Gegner der slovenischen Amtierung und der slovenischen Gerichtsbeamten. Wurmser wird der erstanten Welt als Schüler Wasers und Heinrichs vorgestellt. Wir müssen den neuen Präsidenten zu dieser gegnerischen Würdigung beglückwünschen und sind auch überzeugt, daß die unmittelbare Denunciantennähe des Dr. Fraschoweck in diesem Punkte das richtige getroffen hat. Es ist auch nur eine Ehrenpflicht jedes österreichischen richterlichen Beamten, so ausgezeichneten Männern, wie es Waser und Heinricher, diese Perlen des österreichischen Beamtenthums, waren, nachzueifern. Der Denunciant hat große Angst vor dem deutschen Pfingstprogramme — für dieses soll Wurmser den Boden bereiten! Sehr unangenehm ist es dem windischen Ehrenmanne, daß die deutsche Presse Herrn von Wurmser, u. zw. mit vollem Rechte, als einen der beliebtesten Gerichtsbeamten bezeichnet und von ihm mit ebensolchem Rechte sagt, daß er sich der Verehrung und des Vertrauens der ganzen Bevölkerung erfreue. Dies müssen auch alle anständigen Slovenen bestätigen. Der Denunciant verlangt aber, und dies natürlich vergebens, für den neuen Präsidenten nur jenes Maß von Achtung, das ihm durch das Gesetz garantiert wird. Der Denunciant athmet förmlich erleichtert auf, daß für die Slovenen in den schier endlosen sieben fetten Jahren durch die Ernennung Wurmsers ein „casus belli“ gegeben sei, er ruft die windischen Abgeordneten auf, wenn sie „echte Männer und nicht lächerliche Caricaturen“ sein wollen, auf Grundlage des von dem allgemein bekannten Cillier Gerichtsdenuncianten in reicher Menge gesammelten Actenmaterials gegen Wurmser loszuliegen, damit dieser „seine Präsidentschaft möglichst bald satt bekomme.“ Diesen Gefallen wird Herr v. Wurmser dem Cillier Gerichtsdenuncianten und dem ganzen windischen Hegepack wohl kaum erweisen; denn der neue Präsident hat in seiner mehr als 25jährigen Amtstätigkeit in Untersteiermark die windischen Aspirationen würdigen gelernt. Auch der Denunciant wird zu seinem Rechte kommen. In allen Beamtenkreisen wird man sich gewöhnen,

Auf dem einen Sarge ist in Metallbuchstaben zu lesen „Schiller“, auf dem andern „Goethe“. Sonst kein Schmuck, außer ein von Zeit zu Zeit fromm erneuter Kranz von Lorbeer und Eppich.

Dort schlafen sie den Schlaf der Unsterblichen. Ja, unsterblich! Denn was Schiller und Goethe geüet und in die Herzen gepflanzt, das treibt und bringt Früchte auch heute und wird Früchte bringen in fernem Jahrhundert. Die herrlichen Worte, mit welchen Johannes Scherr sein Werk „Schiller und seine Zeit“ abschließt, mögen auch diesen Gedächtniszellen angefügt werden: „Nur die Schöpfungen von wenigen Auserwählten besitzen den nie veraltenden Zauber des Ewig-Jugendlichen, des Thaten-zeugenden. Sie stehen am Eingange neuer Weltperioden und formulieren, vorschauend, die höchsten Ziele derselben auf Jahrhunderte und wieder Jahrhunderte hinaus. Diese seltenen Geister sind die eigentlichen Helden der Menschheit, weil sie ihre Erzieher und Bildner sind. So ein Heros ist Friedrich Schiller. Man kann ohne Anmaßung sagen, daß seit den Tagen Homers kein Dichter aufgestanden, der in solchem Grade wie Schiller die Geltung eines Völkerlehrers gehabt hätte. Zu ihm hat vom Erscheinen des „Wallenstein“ an die deutsche Jugend hinaufgeblickt als zu einem Wesen höherer Art. Ihr hinterließ er scheidend ein theures Vermächtnis, den „Tell“, der in der deutschen Geschichte wahrlich nicht bloß eine literarische Bedeutung hat. Zur Zeit, als der Grundgedanke Napoleons, die Vernichtung Deutschlands, erfüllt schien

dem süßen, verbindlichen Lächeln des Dr. Grasho-
weg kein Vertrauen mehr entgegenzubringen; denn
in seiner unmittelbaren Nähe treibt Falschheit und
Lüge ihr lichtscheues Wesen. Der größte . . .
im ganzen Land ist der Denunciant!

Beförderung. Der Director des Cillier Staats-
gymnasiums Herr Schulrath Peter Kontschnik
wurde in die VI. Rangklasse befördert.

Familiennachricht. Am 17. November findet
hier die Vermählung des Herrn Ferdinand Sti-
benegg, Assistenten der k. k. priv. Südbahn, mit
Fräulein Marie Esch statt.

Godessfall. Samstag, den 11. d. M. wurde
auf dem Friedhofe zu Straßgang Herr Dr. Josef
Tarbauer in aller Stille begraben. Durch lange
Jahre hat der treue deutsche Mann als Arzt in
Cilli segensreich gewirkt und durch sein leutseliges
Wesen sich jedermann zum Freunde gemacht. Die
deutschen Cillier bewahren dem in geistiger Umnach-
tung Dahingegangenen, welcher das 66. Lebens-
jahr erreicht hatte, ein treues, freundliches Andenken.
Er ruhe in Frieden!

Cillier Gemeinderath. Am Freitag den 17.
d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordent-
liche öffentliche Gemeindeausschuß-Sitzung statt mit
der Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einkünfte:
Berichte der Bau-Section über: 1. einen Amts-
bericht wegen Aufstellung einer Laterne bei der
Wogleinabridge; 2. einen Amtsbericht wegen Her-
stellung eines Nothsteges beim Eisenbahndurchlasse
gegen die Tüchererstraße; 3. eine Petition um Be-
leuchtung der Langensfeldgasse. Bericht der Finanz-
Section über einen Aufruf des Bürgermeisters von
Steyr um Zuwendung einer Unterstützung für die
Uberschwemmten. Berichte der Gewerbe-Section
über: 1. eine Eingabe des Josef Juritsch um Ver-
willigung zur Aufstellung eines Kastanien-Bratofens
und eines Obststandes am Kaiser Josefs-Platz; 2.
eine Eingabe des Anton Altziebler um Verleihung
einer Gastgewerbe-Concession und 3. einen Staat-
halterei-Erlass betreffend die Eintheilung der Stadt
Cilli in zwei Rauchfangkehrbezirke. Bericht des
Friedhofs-Comités über eine Eingabe des Ferdin-
and Stuß um Ermäßigung der Begräbniskosten
nach seinem Sohne Adolf. Der öffentlichen folgt
eine vertrauliche Sitzung.

Bezirksvertretungswahl. Der Cillier Ge-
meinderath wählte in seiner außerordentlichen Sitzung
am Montag den 13. November nachfolgende 6
Vertreter in die Bezirksvertretung Cilli: Dr. Hein-
rich von Jabornegg, Dr. Gregor Jesenko, Dr.
August Schurbi, Georg Skoberne, Dr.
Joh. Stepischnegg und Otto Ambroschitsch.

Gastverein. Wie bekannt, findet am 18.
d. Mts. der erste Familienabend statt.
Die Vergnügungsleitung, die heuer in besonders
bewährten Händen liegt, hat alles aufgeboten, um
den Mitgliedern einen sehr vergnügten Abend zu
bereiten. Die ersten Kräfte der hiesigen Gesellschaft
sind gerne ihrem Rufe gefolgt, um ihr bestes
können deutscher Geselligkeit zu widmen. Das
bereits vorliegende Programm verspricht reichliche
Unterhaltung. Abgesehen von den wie immer mit

zur Zeit, wo Deutsche gegen Deutsche kämpfen
mussten wie Gladiatorenbanden, und alle Länder
für fremde Interessen mit ihrem Blute düngten —
in dieser Zeit voll Druck, Noth und Schmach haben
sich am „Tell“ und anderen Schöpfungen Schillers
die Gemüther erquickt, die Geister wieder aufgerichtet
zu vaterländischem Fühlen, zu opferfreudigem Han-
deln. Der Name unseres Dichters wird auch für
alle Zukunft in der deutschen Geschichte da leuchten,
wo immer Großes geschieht. Denn in seinen Werken
ist, ich wiederhole es, ewige Jugend, Mannheit und
Thaten zeugende Kraft. Den ganzen Wert und
Umfang dieses Genius erkennt man erst, wenn man
als reiferer Mann wieder zu ihm zurückkehrt. Da
er lernt man den Idealismus des Dichters, hinter
dem „im wesenlosen Schein alles Gemeine“ weit
zurückgeblieben, so recht kennen, bewundern, lieben;
da erst gewinnen alle seine hohen Worte, die uns
vertraut sind, wie süßeste Jugenderinnerungen, ihre
volle Bedeutung. Und was ist das Grundmotiv
dieser erstaunlichen, auf allen zeitweiligen Verdun-
klungen immer wieder siegreich aufleuchtenden Wirk-
samkeit? Nichts anderes als die sittliche Begeiste-
rung, welche in Schiller lebte, der unwandelbare
Glaube an die göttlichen Lichtgedanken, die Seele
der Geschichte der Menschheit. In diesem hohen
Sinne, im Sinne einer rastlosen Entwicklung seines
Volkes und aller Völker zum Menschlich-Freien,
Großen, Guten, Schönen, war Schiller Dichter,
war er Seher und Prophet. Und so sei er es
immer und immer! Mit Stolz hat Goethe über

autem Geschmacks gewählten Vorträgen der Cillier
Musikvereins-Kapelle, finden wir auf dem Pro-
gramme zuerst das humorvolle zweiactige Lustspiel
von Labiche „Sand in die Augen“, in dem
15 Personen auftreten. Im H-moll Concert op.
51 von Golttermann werden wir unseren vom Vor-
jahre her bestbekanntesten Cellisten Herrn Zahrad-
niczek wieder hören; die Clavierbegleitung liegt
in den bewährten Händen unserer heimischen Künst-
lerin Fräulein Beate Ploner, welche auch die Be-
gleitung für die humoristische Scene (Singspiel)
„Die Maus“ übernommen hat. Dafs sich die
allgemeine Erwartung nach den Erfahrungen des
Vorjahres auf das Erscheinen der darin auftreten-
den Sängerrinnen richtet, kann nicht Wunder nehmen.
Nach den zahlreichen, in der letzten Zeit erfolgten
Beitrittsanmeldungen dürfte der sich an das vor-
angeführte Programm anschließende Tanz reich-
bewegtes Leben in den Räumlichkeiten unseres
Casinos zur Entfaltung bringen. Wir aber wünschen
dem Casinovereine, dafs seine Bemühungen von
den besten Erfolgen gekrönt sein mögen. Da das
Programm geraume Zeit in Anspruch nehmen wird,
ersucht die Leitung alle Besucher, pünktlich, d. h. vor
8 Uhr zu erscheinen, damit mit dem Tanze nicht
zu spät begonnen werden muss.

Wichtig für deutsche Hausfrauen ist das
von Dr. Gödel in Graz verfaßte Verdeutschungs-
büchlein „Der deutsche Gasthof und die
deutsche Küche“. Derselbe löst in ausgezeich-
neter und ansprechender Weise die Aufgabe, an
Stelle der häßlichen fremden Ausdrücke, welche
heute noch die Küche und Speisekarte beherrschen,
gute und verständliche deutsche Ausdrücke zu setzen.
Damit ist einem nicht nur im Gasthausleben, sondern
bei festlichen Veranstaltungen und am heimischen
Herde so oft und dringend zutage getretenem Be-
dürfnisse in erfreulicher Weise abgeholfen. Jeder
deutsche Wirt und jede deutsche Frau setze sich
schleunigst in den Besitz des netten und mit nütz-
lichen Aufklärungen über den Wert der einzelnen
Fleischstücke versehenen Büchleins, und dies unso-
mehr, als damit ein Scherstein auf den Altar der
nationalen Sache gelegt werden kann. Herr
Dr. Gödel hat nämlich dem Deutschen
Studentenheime eine größere Quantität
dieser Büchlein gewidmet, dieselben können zum
Preise von nur 15 Kreuzern in der Kanzlei des
Herrn Dr. v. Jabornegg und in der Schrift-
leitung der „Deutschen Wacht“ bezogen werden.
Wie wir hören, wird auch der Cillier Gemein-
derath gleich dem Grazer Gemeinderathe in dieser
Angelegenheit eine Rundgebung erlassen.

Die Russifizierung der Adriaprovinzen soll
nach dem Plane der Krainer Pan-slavisten vor allem
durch eine mögliche Verbreitung der russischen
Sprachkenntnis eingeleitet werden. Es wurden in
Laibach und Idria russische Sprachcurse gegründet,
welche jedoch von der Landesregierung wieder auf-
gehoben wurden. Wir müssen darüber staunen, zu-
mal die ganze innere Politik Oesterreich doch da-
rauf hinausläuft, die österreichischen Slavländer
zu russischen Provinzen zu präparieren. Seit der
Pilgerfahrt Riegers nach Moskau liegen die pan-

das Grab des großen Freundes hinweg der Nation
zugerufen: „Er war unser! Ich vertraue meinem
Volke, dafs es nie aufhören werde, mit Liebe und
Stolz zu fühlen und zu sprechen: Er ist unser!“

Mögen diese von glühendster Begeisterung ge-
tragenen Worte allerorts und jederzeit unter uns
Verständnis finden. Die Wirrsale der Zeit, die
flüchtigen Erscheinungen des Tages sollen uns nicht
verhindern, wenigstens ab und zu ein Werk Schillers
aufzuschlagen, zu schöpfen aus diesem Jungbrunnen
und uns aufzuschwingen aus der „ganz gemeinen
Deutlichkeit der Dinge“ in die Regionen „wo die
reinen Formen wohnen“. Halten wir ab und zu
stille Einkehr im heiligen Dom, wo dieser hohe
Geist uns Deutschen, ja der Menschheit errichtet
hat. Wir werden die geheiligte Stätte, um welche
der Athem unvergänglicher Schönheit, der Erlösung
aus der „Angst des Irdischen“ weht, immer und
immer gefestigter in unseren sittlichen Grundfäsen
und geträchtigter in unseren Idealen wieder ver-
lassen. Wehe aber dem Unseligen, dem nicht auch
in reifen Jahren zu tiefer im letzten Herzenswinkel-
chen die Blume des Idealismus still und verborgen
weiterblüht! Wehe dem Bedauernswerten, dem
trockenen Gesellen, dem die „Sorge des Erwerbes“
den letzten Rest, den letzten Trieb am zarten
Pflänzchen des Idealismus ertödtet, ersticht hat.
Er wandelt und mag er auch Würden- und Ehren-
stellen bekleiden, in Besitz und Wohlleben schweigen,
doch wie ein Schemen todten Herzens durch die Welt.

slavistischen Pläne der österreichischen Slaven offen
zutage und „Slav. Narod“ darf sich doch nicht wun-
dern, wenn diese Pläne auch dem Landespräsidenten
Seyn nicht entgangen sind.

Spielplan der Schaubühne. Am Freitag den
17. November kommt Ludvig Anzengrubers herr-
liches Werk: „Die Kreuzelschreiber“, Volks-
stück in 3 Acten, zur Aufführung. Es ist in
dieser Saison das erstemal, dafs man auch Anzen-
gruber das Wort gönnt, was um so freudiger auf-
genommen werden darf, da das treffliche Stück
eines seiner besten Arbeiten ist. Die Hauptrollen
sind in bewährten Händen, so dafs für einen ge-
nussreichen Theaterabend gebürgt werden kann. —
Am Samstag den 18. Nov. bleibt die Bühne der
Unterhaltung des Casino-Vereines wegen geschlossen.

Svoje k svojim. Dr. Josef Sernec gehört
zu jenen braven Leuten, die öffentlich Wasser predigen
und heimlich Branntwein trinken. Einen ärgeren
Verfechter des wirtschaftlichen Kriegsgeschreies „Svoje
k svojim“ gibt es kaum als ihn, den Biedermann
comme il faut, der nach Cilli gezogen kam, um
sich hier durch herzlichste Anbiederung an die Deut-
schen den Grundstock seines Vermögens zu sammeln,
und die Lebenswürdigkeiten, die man ihm erwies,
und die freundliche Aufnahme, die er hier gefunden
und in Anspruch genommen hat, in scandalöser,
empörender Weise zu quittieren. Dr. Josip Sernec,
der clericale Gottesleugner, that zwar immer etwas
confus und die Logik war ihm immer Nebensache,
wenn es etwas zu verdienen gab. Das wird sowohl
in deutschen als auch in windischen Kreisen gebührend
besprochen. Von jedem anderen Menschen, der den
Deutschen jeden windischen Groschen vorwirft, sie
um jedes dieser merkwürdigen Geldstücke beneidet,
der jeden Wenden an den Pranger gezerrt wissen
möchte, so er sich von den Perwakengenossen nicht
die Haut über die Ohren ziehen läßt, würde man
erwarten, dafs er in heiliger Entrüstung jede Ge-
legenheit, deutsches Geld an sich zu nehmen, von
sich weisen müßte. Apago Satanas! In eigener
Sache hält es aber Herr Dr. Sernec als gewandter
Geldmensch nicht gerne mit den Lehren, die er seinem
geliebten Volke einprägt, und mit den Theorien, die
dem Wendenvolke gepredigt werden, damit es zur
Ausbeutung für seine wackeren Führer präpariert
wird. Als beispielsweise der reichsdeutsche ver-
mögende Gutsherr Karl Strücker auf Mayerberg
schwachsinnig geworden und ein Curator nöthig
war, lief sich der tugendhafte Wendenheld die Füße
wund, um das bei der Rechenmethode des Herrn
Dr. Sernec voraussichtlich sehr fette deutsche Ge-
schäft zu erbitteln. Bei dem schier grenzenlosen
Entgegenkommen, welches die Herren deutschen
Beamten slovenischen Bittstellern gegenüber regel-
mäßig bekunden (aus Dankbarkeit werden sie dafür
beschimpft und denunciirt), ist es ihm auch wirklich
gelingen, Curator des Deutschen zu werden. Ueber
das Resultat dieses Geschäftes hört man dies und
das; alles interessant genug, um darauf rechtzeitig
zurückzukommen. Aus mehrfachen Gründen; wozu
wir indessen gleich auch beifügen wollen, dafs die
Bettelei des Dr. Sernec mit Rücksicht auf das
Perwakenschlagwort nicht viel abgeschmackter erscheint,
als die Anwendung desselben in den Wendenlanden
insonderheit, zumal aus diesen Jahr für Jahr
Tausende in die weite Welt ziehen müssen, um
dem Hunger daheim aus dem Wege zu gehen.
Etwas weniger Frechheit und etwas mehr Be-
scheidenheit in der Wahl der Schlagwörter wären
den Schriftstehlern des wendischen Volkes von Nutzen.
So aber klopft Dr. Sernec prozig auf den vollen
Geldsack, in dem die deutschen Gulden mit den
letzten Hellern zugrunde vertretener windischer Bauern
in friedlicher Gemeinschaft klümpern, und die deutschen
Gulden versetzen den großen Mann in die Lage,
deren 500 für die heilige nationale Sache springen
zu lassen. Die deutschen Gulden versetzen den Hoch-
herzigen unter die Gestirne des windischen Himmels
— tief unten in der Erdenlast aber senkt in Elend
und Noth das ausgebeutete slovenische Volk, dem
bei Boycottierung vom windischen Himmel herunter
geboten wird, sein Geld ja nicht zu den Deutschen
zu tragen, welche einst ihr Geld zu — Dr. Sernec
getragen haben. Edel sei der Mensch, hilfreich
und gut!

Freigesprochen. Das Kreisgericht Cilli hat
als Berufungsinstanz die wegen Beleidigung der
Cillier Polizei angeklagten windischen Schreiber
Saloschnik und Kolar freigesprochen. Der Freispruch
gründete sich auf das Ergebnis des Beweisver-
fahrens, von dem der aus zwei deutschen und zwei
slovenischen Richtern zusammengesetzte Gerichtshof
die Geltendmachung von Momenten ausschloß,
welche nach unserer unmaßgeblichen Ansicht geeignet
gewesen wären, die an der Polizei geübte Kritik

ins richtige Licht zu stellen. Wir werden jedenfalls dem Beweisverfahren vor dem Kreisgerichte die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Ein Nachspiel zum Tschechenfeste. Als Eingeleite zum Tschechenfeste wurde der deutsche Fabrikbuchhalter Richa ohne jeden Anlass von dem slavischen Commis Paul Detischel, einem Sohne des hiesigen l. l. Notars Detischel, sowie dem Beamten der „Slavia“ Sasochnik mit Stöcken überfallen und erheblich verletzt, so dass Richa am Kopfe mehrere Wunden davontrug, deren Heilung 8 Tage erforderte. Heute fand vor dem hiesigen Bezirksgerichte die Verhandlung gegen die beiden Kaufbolde statt, und es wurden dieselben zu je 4 Tagen Arrest, zur Zahlung des Schmerzensgeldes und Tragung der Kosten verurtheilt.

Wie man Häuser kauft und schuldig bleibt. Vor einigen Monaten ist das Haus des Mannes slovenischen Advocaten Dr. Srebre verkauft worden. Käufer war der Verband sämmtlicher Posojilnicas der Welt, der Kaufpreis 23.000 fl., Dr. Detischel leitete die Sache. Als Angabe wurden 1000 fl. bezahlt. Die sämmtlichen slovenischen Posojilnicas scheinen aber zufällig nicht stark bei Casse gewesen zu sein, denn die Raibacher slovenische Sparcasse wurde um 14.000 fl. angepumpt, die mittlerweile auch sichergestellt wurden, und Dr. Srebre ist mit 10.000 fl. auch sichergestellt. Die Herren haben die Realität also um 23.000 fl. gekauft und haben darauf auch gleich 24.000 fl. Schulden gemacht. Wer also ein Haus kaufen und noch dazu 1000 fl. als Trutzgeld einstecken will, der wende sich vertrauensvoll an den „gewiegten Gesetzkennner“ Dr. Detischel. Dasselbst werden bereitwilligst auch Eingaben gefälscht, falls nicht früher die Advocatenkammer dem „Gewiegten“ das Handwerk legt.

Noch einmal die Schulzustände in Tüchern. Zur letzten Berichtigung des clericalen Oberlehrers von Tüchern bemerken wir, dass wir unsere Behauptung, dass Oberlehrer Sah die Cloake beim Susteric durch Schulknaben an einem Schultage während der Schulzeit, nicht aber an einem Donnerstage, wie Oberlehrer Sah berichtet, räumen und die Fauche in den Schulgarten tragen ließ, vollkommen aufrecht halten, und können ihm nöthigenfalls mit Namen einiger bei dieser unsauberen Arbeit beschäftigt gewesenen Schüler dienen. Auch wissen wir, dass Oberlehrer Sah seinen Schüler-Arbeitern dafür je 10 kr. per Schicht bezahlt habe. Oder will er vielleicht das auch in Abrede stellen?

Heilenstein, am 13. Nov. 1899. Die Volksfreunde im Priesterroste. „Ach, wie Du mich doch dauerst, Du armer Bauer Du! Du mußt zu Grunde gehen unter der Schul- und Steuerlast.“ So jammern und seufzen heuchlerisch diese barmherzigen Brüder in den Landtagen und im Reichsrathe. Wir wollen uns nun erlauben, diese Bauernfreunde etwas schärfer in's Auge zu fassen und genau zu untersuchen, wie weit ihre Bauernfreundlichkeit reicht und ihre Krokodilstränen in Wahrheit vergossen werden. Vor acht Jahren wurde in Greis eine neue Kirche gebaut, welche gewiss das Dreifache eines neuen Schulhauses gekostet hat. Vor zwei Jahren wurde wieder in St. Paul bei Pragwald eine neue Kirche gebaut, zu welcher die Bauern mit ihren ausgemarterten Zugpferden den ganzen Sommer hindurch alle Sonntage Steine aus Heilenstein führen mußten, und zwar alles dieses im Robotwege. Ein Pferd ist unter dieser Last todt zusammengesunken. Ist dies ein Treiben auf katholischer Grundlage? Wo ist das blutende Herz, dem der Bauer so entsehrlich erbarmt. Und nun meldet sich schon wieder der hochw. Herr Pfarrer aus Heilenstein zum Baue eines neuen Gotteshauses. Er verkündete bereits, daß er nur weißes oder Papiergeld brauchen könne. Das braune Geld ist unbrauchbar. Dieser Herr hat vor einem Jahre in Heilenstein eine Bruderschaft III. Ordens in's Leben gerufen. Jedes Mitglied dieses Ordens ist verpflichtet, einen Gürtel um den Leib zu tragen, damit der Glaube nicht entweichen kann. Ein solcher Gürtel kostet 1 fl. ohne Einschreibegeld. Ferner muß jedes Mitglied eine Messe zahlen, sobald es an die Reihe kommt. So können und verstehen diese Herren ihre jährlichen Einnahmen vermehren. Die geistlichen Herren beziehen gewiss einen jährlichen Gehalt beim Steueramte in Franz. Aber nichtsdestoweniger wird den Bauern Wein- und Getreidocollectur jährlich abgenommen. Du siehst den Splitter im Auge deines Nächsten; den Balken in deinem Auge siehst aber nicht. So sprach ihr Vorfahrer, dessen Nachfolger sie sein wollen; aber sie sind es nicht.

Schaubühne.

„Als ich wieder kam“ — da gieng in meiner Seele so recht der tiefe Sinn unserer gegenwärtigen Lustspielproduction auf. Blumenthal und Kadelburg, Kadelburg und Blumenthal — sie setzten sich wieder auf ihr „weißes Köffel“, das aber gar keine Verwandtschaft mit dem Pegasus hat, und kamen wieder. Sie kommen nämlich jedes Jahr wieder. Und diesmal stellten sie es besonders schlaun an. Die vielen hundert Aufführungen ihres vorjährigen „Zugstückes“ mochten ihnen dafür Garantie sein, daß ein Schwank, der eine Fortsetzung ihres berühmten Köffels sein würde, alle jene wieder in's Theater locken würde, die schon in der vorigen Saison über den wirklichen Regen auf der Bühne und ähnliche dramatische Ueberraschungen hoch entzückt waren. Und sie täuschten sich nicht, die Guten. Das Theater war am Samstag dicht gefüllt, und es gab ein freudiges Wiedersehen mit den harmlosen Figuren der Blumenthal'schen Muse. Besonders freudig war dies aber, als zu Beginn des zweiten Actes der Vorhang über der alten Scenerie aufgieng: dem „weißen Köffel“ im Salzammergut. Und alle waren ja schon gute Bekannte, zwar um ein Jahr älter, aber das schadet nichts. Neu waren nur ein österreichischer Oberleutnant und eine Berliner Malerin. Diese zwei waren aber durchaus nothwendig. Denn da sich schon im „weißen Köffel“ alle nur möglichen verlobungsfähigen Personen verlobt hatten, mußte die Fortsetzung „Als ich wieder kam“ ohne Verlobung enden. Und wo bliebe da das — deutsche Lustspiel! Die Premiere bot also viel Erheiterung. Und das Publicum lachte schon, beinahe ehe noch das Stück anfing, im weiteren Verlaufe aber pünktlich einige Minuten vor jedem Wis. Man darf das dem Publicum allerdings nicht verargen; es war ja bei Blumenthal und Kadelburg zu Gast geladen. Die Auf-führung gieng flott und lebendig vonstatten. Der Geselle des Herrn Mastor und Dr. Heingelmann des Herrn Göttinger waren Glanzrollen und Herr Mastor wird sich ganz neidlos mit uns freuen, wenn wir insbesondere Herrn Göttinger zu seiner Leistung beglückwünschen. Fräulein Keval gab die Wirtin vom „weißen Köffel“ zwar nicht so resolut wie im Vorjahre Frau Knirsch, allein man muß sagen: sie hat sich der dankbaren Rolle mit Liebe und Erfolg gewidmet. Herr Ander (Fredi) hat seinen Part, wie wir im Widerspruche mit dem Pettauer Urtheile feststellen müssen, nicht nur sehr gewandt, sondern auch sehr sympathisch abgewickelt, wobei ihn Fräulein Knirsch recht gut accompagnierte. Auch die Sieblers (Herr Sprech und Fräulein Nordegg) machten ihre Sache gut und Herr Holzer erzielte mit seinem hinreißenden Humor eine köstliche Wirkung. Der Pettauer Recensent bemerkt übrigens mit Recht, daß die Damen etwas zu schnell sprechen, wodurch die Wirkung naturgemäß leiden muß. Damit wollen wir unsere volle Anerkennung für die so vortreffliche Ausführung nur wenig eingeschränkt haben.

Eingesendet.

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Richtigsten Apotheke zu Prag erzeugte Liniment Capsici comp. die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 40 kr., 70 kr. und 1 fl. die Flasche und jede Flasche ist kennlich an dem bekannten Anker.

Grazer Tagblatt.

Organ der Deutschen Volkspartei für die Alpenländer. Bezugsanmeldungen in der Tabaktrafik der Fanny Glasner, Cilli, Bahnhofgasse.

Zur Rettung des deutschen Vorpostens Switschin in Böhmen ergeht der Ausruf an alle Volksgenossen. Switschin heißt der am weitesten in's tschechische Land vorgeschobene Berg des deutschen Sprachgebietes im Gerichtsbezirke Arnau und seit 20 Jahren trachten die Tschechen, diesen weithin sichtbaren, nur von Deutschen bewohnten Aussichtsbirg des Riesengebirges zu erobern. Trotz der ungünstigsten Verhältnisse hat sich das am Westabhang hoch oben gelegene kleine arme Dorf Switschin rein deutsch erhalten. Nun versuchen die Tschechen neue Stürme und es ist zu befürchten, daß dieser Posten verloren geht, wenn die Deutschen nicht einander helfen. Die Schule muß nämlich in eine zweiclassige verwandelt werden und der Anbau kostet 6000 fl. Die Tschechen boten diesen Betrag sofort zinsenlos an, wenn dafür das Tschschsch

unobligatorisch eingeführt werde. Mit Mühe ist es den Deutschen in Arnau gelungen, daß dies Angebot zurückgewiesen wurde. Aber eine noch größere Gefahr gilt's abzuwehren. Das am Südrande der Hochfläche sehr günstig gelegene Bergwirthshaus ist in die Hände der Tschechen übergegangen, die sich nun da oben als Herren des Berges aufspielen. Die bedrohten Deutschen haben zur Rettung des Postens nur ein sicheres Mittel: Die Errichtung eines hohen, nach Bismard zu benennenden steinernen Aussichtsturmes, der dem Tschechenwirthshause die Aussicht verstellt, in welchem eine deutsche Gastwirthschaft die Herbeiziehung und Herberge deutscher Ausflügler ermöglicht. Zur Eroberung des Switschin haben die Tschechen binnen wenigen Wochen 19.000 fl. aufgebracht und die Deutschen des bedrohten Arnauer Bezirkes, die selbst schon ihr Möglichstes thaten und vor allem sämmtliche Grundstücke auf der Höhe des Berges ankauften, sie hoffen, daß ihre Volksgenossen sich an Opferwilligkeit nicht beschämen lassen werden. Deutsche Volksgenossen! Switschin darf nicht fallen, den Tschechen stände dann das ganze deutsche Hinterland offen und für ewige Zeiten würde die ragende Bergklippe mit ihrer Ansiedlung als ein Schandmal deutscher Saumsal und völkischer Häufigkeit vor uns stehen. Spenden für Switschin bittet man, entweder an Herrn Stadtrath Gustav Richter in Arnau oder an Herrn Eduard Simzel, Wien III/2, Untere Weißgärberstraße 28 zu senden.

Was alles möglich ist! Vor uns liegt eine Probenummer von „Das interessante Blatt“. Dasselbe erscheint im Verlag von Oswald Wolf in Laubegast-Dresden und gelangt wöchentlich einmal und zwar Sonntags zur Ausgabe. Jede Nummer umfaßt 16 Seiten und enthält gediegenen Lesestoff und prächtige Illustrationen, spannende Romane, Novellen, Erzählungen, Kriminalgeschichten zc. wechseln mit Humoresken, Wigen, Gedichten, Räthseln, illustrierten zeitgeschichtlichen Aufsätzen zc. Ferner enthält das Beiblatt ausführliche Beschreibungen über neueste Erfindungen, technische Mittheilungen, praktische Rathschläge für Haus-, Garten- und Landwirtschaft, für Industrie, Handel und Gewerbe. Jede Nummer enthält ein Receptmagazin, das für jedermann, insbesondere für Klein-Industrielle, Existenz- oder Nebenverwerbende eine Fundgrube praktischen Wissen bildet. Schließlich werden auch von Zeit zu Zeit Preisauschreiben, Preisräthsel zc. veranstaltet. Und was kostet dieses Unicum von Unterhaltungsblatt? Man höre und staune: 1 Abonnement auf 3 Monate 30 Pfg., 2 Monate 20 Pfg. und 1 Monat 10 Pfg. Bestellungen nimmt jede Postanstalt, jeder Briefträger entgegen und wolle man dabei die Nummer 37722 der Postzeitungsliste angeben. Probenummern werden auf Verlangen an Jedermann gratis und franko geliefert, so daß sich jeder von dem Gesagten überzeugen kann.

Mittheilung aus der landw. chem. Landess-Versuchstation, Graz.

Ueber das Kalken des Ackers.

Von Ing. Wittmann, Assistent.

Im Laufe der Thätigkeit der landwirtschaftlich-chemischen Landes-Versuchstation (Graz, Heinrichstraße 39) wurden daselbst zahlreiche Erdproben aus den Kalkgehalt untersucht und dabei die überraschende Thatsache festgestellt, daß die Hälfte davon so arm an kohlen-saurem Kalk war, daß ein Gedeihen der Pflanzen nicht denkbar ist. Der Zweck dieser kurzen Mittheilung soll der sein, indem Leser die Wichtigkeit des Kalkes im Boden zu veranschaulichen und die Landwirthe aufzumuntern, zu kalken, wenn dies durch die chemische Untersuchung als nothwendig erscheint.

Eine jede an die Station eingesendete Erdprobe wird dort kostenfrei auf den Gehalt an kohlen-saurem Kalk untersucht und es bleibt dem Landmanne nur die Mühe, die Probe zu nehmen und einzuschicken. Bei der Probenahme werden an verschiedenen Stellen des Feldes Löcher ausgehoben, die Erde herausgeschauvelt, auf einen Haufen zusammengetragen, dort gut durchmischt und ein kleiner Theil davon (mindestens 1/4 Kilo) als Muster ohne Wert an die Anstalt eingesendet. Es Gar mancher wird dann vielleicht die Ursache seiner geminderten Erträge finden und die Hand zur Abhilfe wird ihm mittelbar geboten durch die vollständig kostenlose Untersuchung, welche die Anstalt im Interesse der Landwirtschaft übernommen hat. Gelingt es mir, das Interesse für die Kalkung wachzurufen, das Nachdenken darüber anzuregen, so soll es mir volle Befriedigung gewähren.

Anbei folgen statistische Zahlen über den Gehalt einiger untersuchten Böden an kohlensaurem Kalk:

46 Proben einen Gehalt bis zu	0.05%
6	0.1%
7	0.5%
5	1%
7	5%
7	15%
11	30%
4	50%
3	90%

Da die Stallmirtschaft für einen einträglichen Betrieb nicht mehr ausreichend ist, so findet die Anwendung der Kunstdünger, welche die betreffenden, dem Boden zuzuführenden Nährstoffe enthalten, immer größere Verbreitung. Hauptsächlich greift man zu Stickstoff-, Phosphorsäure- und Kalidüngung. Aber wie schon eingangs erwähnt, macht sich der Mangel an Kalk bei vielen Böden sehr bemerkbar und Kalk ist ja ein ebenso wichtiger Nährstoff, zum Leben und Gedeihen der Pflanze unbedingt nötig. Wenn man z. B. Pflanzen in Nährlösungen zieht — es sind dies Lösungen von chemischen Verbindungen, welche alle im Boden vorkommenden Nährstoffe enthalten — und Kalk vollständig weglässt, so werden sich wohl Blätter und Stengel entwickeln, aber sehr kümmerlich. Vom Ansätze einer Blüte oder gar einer Frucht ist nicht die Rede und allmählich muß das Pflänzlein zugrunde gehen. Kalkreichtum des Bodens hingegen veranlaßt eine reichliche Blatt- und Stengelbildung, die Fruchtansätze sind bei weitem besser und nicht zu übersehen ist auch der Umstand, daß die auf kalkreichen Feldern wachsenden Futterpflanzen dem Jungvieh eine viel kalkreichere Nahrung bieten werden, was auf eine stärkere Knochenbildung von Einfluß ist.

Nicht alle Pflanzen haben gleiches Bedürfnis, gleiche Aufnahmefähigkeit für Kalk; den geringsten Anspruch erheben Lupinen, ja man kann sagen, daß sie in kalkreichen Böden schlecht, oft gar nicht gedeihen, denn für sie genügt eine Menge von 0.05%. Kartoffel und Roggen brauchen mindestens 0.07%, noch mehr Gerste und Hafer; Hülsenfrüchte können unter 0.1% und Rothklee unter 0.15% nicht gedeihen und am anspruchsvollsten ist die Luzerne, für sie ist ein Kalkvorrath von 0.2% nötig.

Wenn wir uns nun fragen, in wieferne der Kalk nothwendig erscheint, so müssen wir sagen, daß seine Wirksamkeit doppelter Art ist, physikalisch und chemisch. In sehr bindigen, strengen Thon- und Lehmböden äußert sich die physikalische Wirkung des Kalkes derart, daß sich bei Eintritt einer Durchnässung des Bodens die Kalktheilchen zusammenziehen, während die sie umhüllenden Thontheilchen sich ausdehnen, es werden zwei einander entgegengesetzte Kräfte wirksam und die Folge ist die Lösung des Zusammenhanges der einzelnen Partikelchen und somit auch eine Auslockerung des Bodens; dadurch wird aber auch der Eintritt der Luft, Wärme und Wasser viel leichter ermöglicht, der Boden wird durchlässiger, die chemischen Vorgänge in demselben können sich viel rascher und besser abspielen, mit einem Wort, die physikalische Beschaffenheit der Krümme wird verbessert.

Auch auf leichten, sandigen Böden äußert der Kalk seine günstige Wirkung, er macht sie bindiger, für Wasser weniger durchlässig, sie werden weniger leicht austrocknen, die Nährsalze werden nicht so leicht in den Untergrund geschwemmt und die Verwesungsvorgänge können ihren regelmäßigen Verlauf nehmen.

Viel schwerer ist es, die chemischen Veränderungen, welche der Kalk im Boden bewirkt, zu erklären. Haben wir es z. B. mit einem Boden zu thun, der viel Humussäuren enthält, welche direct als Pflanzengift wirken, so wird eine Zugabe von Kalk, sei es in welcher Form immer, die Säuren binden, dadurch diese unschädlich machen, wodurch der Boden ertragreicher wird. In eisenhaltigen Böden wird der giftige Eisenvitriol in eine unschädliche Verbindung überführt. In jedem Boden finden sich Gesteine, im Wasser schwer lösliche Mineralien, deren Nährstoffe für die Pflanzen schwer zugänglich sind. Der Kalk jedoch erweist sich auch hier als Hilfskraft, er schließt die unlöslichen Verbindungen auf, und dadurch werden höchst wichtige Nährstoffe in wasserlöslicher Form in Freiheit gesetzt, z. B. das Kali.

Erst in neuerer Zeit wurde festgestellt, daß die Umwandlung eines wertvollen Bestandtheiles des Stallmistes, nämlich des Ammoniak, in Salpetersäure, also in eine Form, welche für die

Pflanzen aufnahmefähig ist, durch kleine Lebewesen bewirkt wird. Diese Organismen erfahren nun in kalkreicher Umgebung eine viel erhöhte Lebensfähigkeit, ja, man kann sagen, daß ihre umwandelnde Kraft von der Anwesenheit des Kalkes abhängt. Viele Düngermittel, z. B. schwefelhaftes Ammoniak, wirken nur bei Gegenwart von Kalk und bei Düngung mit Kainit werden die schädlichen Chlorsalze durch den Kalk in den Untergrund geführt. Häufig wird durch Anwendung von künstlichen Düngermitteln der Boden hart und krüftig und dieser Uebelstand wird durch die zerteilende und sprengende Wirkung des Kalkes behoben. Verwenden z. B. Superphosphat auf leichten Sandböden, so wird durch das Regenwasser sehr bald ein Theil der kostbaren Phosphorsäure, die doch in wasserlöslicher Form zugeführt wurde, weggeschwemmt, wenn nicht durch Zugabe von Kalk der Boden minder durchlässig gemacht wird.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sowohl in physikalischer, wie chemischer Beziehung ein Vorhandensein von Kalk unbedingt nötig erscheint; man könnte sogar behaupten, daß ein rationelles, erfolgreiches Arbeiten mit künstlichen Düngermitteln wegen Mangel an Kalk oft in Frage gestellt wird.

Bei Ausführung der Kalkdüngung bringt man am besten zuerst den Kalk unter, streut dann die anderen Düngermittel aus, mit Ausnahme von Thomasschlacke und Knochenmehl, welche gleich mit Kalk gemischt und ausgestreut werden können. Mit schwefelhaftem Ammoniak, Superphosphat, Kainit, Blutmehl darf der Kalk nicht gemischt werden.

Jetzt drängt sich von selbst die Frage auf, mit welchen Kalk-Verbindungen soll man düngen und welche sind die besten? Wenn auch der erste Theil der Frage leicht zu beantworten ist, ist es bei dem zweiten um so schwerer, da sich das Ganze nach dem Boden, nach der anzubauenden Frucht und nach den Verhältnissen richtet.

Mit welchen kalkhaltigen Materialien soll man düngen?

Wir führen an erster Stelle den gebrannten oder Stückkalk (Baukalk) an, welcher in den meisten Fällen direct am Felde durch das Löschen in streubare Form gebracht wird. Eine empfehlenswerte Methode des Löschens ist folgende: Der Aegkalk wird in kleinen Häufchen über das Feld verbreitet und gleich darauf mit der halben Menge Wasser übergossen, die Häufchen werden dann mit einer etwa 10 Ctm. starken Erdschichte vom Luftzutritte abgeschlossen und nach einem Tag kann der nun zu einem sehr feinen Pulver zerfallene Aegkalk mit Schaufeln (nicht mit der Hand) ausgebreitet und untergepflügt werden.

Zur Unterbringung des Aegkalkes wie der anderen Düngemittel können eigene Kalkstreuemaschinen benützt werden, deren maschinelle Einrichtung und Erklärung uns hier zu weit führen würde, und es muß dem eigenen Interesse überlassen bleiben, in speziellen Büchern Nachschau zu halten. Die anderen Kalkdüngungsmittel können auch mit der Hand ausgestreut werden.

Eine zweite Form ist der Staubkalk oder die Kalksche, ein Abfallproduct bei der Kalkbrennerei; je länger er unbenutzt liegen bleibt, umso mehr sinkt der Aegkalkgehalt und umso höher gestaltet sich die Menge an kohlensaurem Kalk durch begieriges Aufsaugen der Kohlenensäure der Luft und damit wird er immer weniger wertvoll.

Ferner haben wir für die Kalkdüngung die natürlichen kohlensauren Kalle, wie den Kalkstein, den Mergel und den Straßenstaub von kalkhaltigem Schottermaterial. Der Kalkstein darf nur in feingemahlener Form angewandt werden und dies trägt natürlich oft zu seiner Vertheuerung bei, deswegen er weniger wertvoll ist.

Erwähnt sei des Straßenstaubes, herrührend von Gesteinen aus dem Kalkgebirge (z. B. Schöckelkalk). Natürlich ist nur der nutzbringend, welcher kohlensauren Kalk enthält (bis zu 50% und noch mehr) und es ist nötig, denselben zuerst immer auf seinen Gehalt an Kalk untersuchen zu lassen; da derselbe nur die Hinführung auf das betreffende Feld kostet, so ist er, wenn er nahe zu beschaffen ist, ein sehr billiges und gutes Kalkdüngungsmittel.

Auch des Gipses darf nicht vergessen werden; es ist dies schwefelsaurer Kalk und spielt eine wichtige Rolle in chemischer Beziehung, da er das bei der Zersetzung der organischen Stoffe, also beim Verwesungsvorgang, freiwerdende, flüchtige Ammoniak bindet. Besonders gut bezahlt macht sich ein Gipsen bei humosen, milden Böden und bei dem Anbau von Klearten, Wicken, Bohnen, Sparsette zc.

Zu den kalkhaltigen Abfallstoffen gehört der S a t u r a t i o n s s c h l a m m aus den Zuckerfabriken,

ausgezeichnet in seiner Wirksamkeit, da er nicht bloß kohlensauren Kalk (20—30%), sondern auch Phosphorsäure (bis 1%), Stickstoff (etwa 0.5%) und Kali 0.3%) enthält.

Die Wirksamkeit des Aegkalkes steht im geraden Verhältnis zu seiner Feinheit und die dadurch bedingte größere Löslichkeit. Da der Aegkalk die am leichtesten lösliche Form darstellt, so wird er am schnellsten in seiner Wirksamkeit sein, findet daher auf jenen Böden Verwendung, welche vermöge ihrer physikalischen Beschaffenheit eine zu rasche chemische Thätigkeit nicht zulassen, also auf allen schweren Böden. Ihm zunächst steht der Staubkalk. Haben wir aber nur leichte Böden, z. B. Sandböden zu düngen, so würde bei Zugabe von Aegkalk die Gefahr des Ausbrennens, des Zuthätigseinwerdens, gegeben sein, denn diese Böden verzehren den ihnen zugeführten Dünger äußerst schnell und wenn die antreibende Kraft des Aegkalkes dazu kommt, so würden diese schlechten Eigenschaften noch verstärkt werden. Für leichte Böden nehme man also natürliche kohlensaure Kalle, z. B. Kalkstein, Mergel oder Straßenstaub. Sie alle wirken viel weniger energisch wie der Aegkalk, und je größer die Feinheit, umso schneller die Wirksamkeit.

Da die Lupine die einzige unserer Culturpflanzen ist, welche direct kalkfeindlich ist, so braucht bezüglich der anzubauenden Frucht keine besondere Sorgfalt zu walten, nur vermeide man es, Kartoffel oder Roggen auf frisch gekalkte Böden zu pflanzen, da sie für starke Kalkung etwas empfindlich sind. Man baue Klearten, denn diese sind dafür am dankbarsten, auch Hülsenfrüchte werden sowohl bezüglich Qualität als Quantität einen gesteigerten Ertrag aufweisen, dann Gerste oder Hafer.

Daß auch wirtschaftliche Fragen eine große Rolle spielen und daß sich zur Beantwortung derselben in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit keine Norm finden läßt, ist selbstverständlich.

Schließlich handelt es sich um die Menge des anzubauenden Düngers. Von kohlensauren Verbindungen wird man natürlich entsprechend mehr in den Boden bringen müssen, als von Aegkalkhaltigen. Für sehr schwere Böden, die physikalisch verbessert werden sollen, ist es gut, die auf eine ganze Reihe von Jahren berechnete Menge auf einmal zu geben, z. B. 15 bis 20 Metercentner Aegkalk für 1 Hectar bei 4jähriger Wiederkehr der Kalkung. Kommt es aber hauptsächlich auf chemische Wirkung an, dann soll man leichter und öfter kalken und für ein Jahr genügt die Menge von 3 bis 5 Metercentner pro 1 Hectar. Die übliche Zeit zur Wiederkehr der Kalkung sind von 4 Jahren bis zu 12 Jahren. Der Aegkalk darf nicht tief untergepflügt werden, sondern ist nur gut einzueggen (höchstens 7 bis 10 Ctm.), ferner ist er nicht einzubringen, wenn der Boden naß ist; auch soll er nicht lange liegen, denn er zieht Kohlenensäure aus der Luft an und es bildet sich kohlensaurer Kalk, welcher beträchtlich unwirksamer ist.

Bezüglich der Zeit, in welcher die Düngung mit Kalk vorzunehmen ist, muß gesagt werden, daß es am zweckmäßigsten ist, sich eine arbeitsärmere Jahreszeit auszusuchen, z. B. die Zeit vor der Frühjahrbestellung, Februar, März. Mit Erfolg können diese Düngungsarbeiten auch im Herbst und das Gipsen (2 bis 3 Metercentner pro Hectar) sogar im Winter vorgenommen werden.

Zum Schlusse sei noch einer kalkhaltigen Erdart, welche als Kalkdüngungsmittel wichtig ist, des Mergels, gedacht. Er ist ein inniges Gemenge von kohlensaurem Kalk mit Thon und Sand und je nachdem der eine oder andere Bestandtheil vorwiegt, unterscheiden wir Kalk-, Thon- und Sandmergel. Unter dem Einflusse der Luft und des Wassers zerfällt er zu einem ganz feinen Pulver und der darin enthaltene kohlensaure Kalk ist in äußerst feiner Vertheilung und sehr wirksam. Da der Mergel sehr thonhaltig ist, so hat er auch die Fähigkeit, große Wassermengen in sich aufzunehmen und festzuhalten, er ist daher eine ausgezeichnete Zugabe zu Sandböden. Ein guter Mergel soll mindestens 30% kohlensauren Kalk besitzen. Die Mergelung ist nur dann von Gewinn, wenn der Arbeitsaufwand kein zu großer ist, denn die Hauptsache ist doch der kohlensaure Kalk, und dieser ist in keiner allzugroßen Menge darin enthalten. Oft haben Landwirte auf ihrem Besitze ausgebeutete Mergellager, und da empfiehlt sich wohl ihre Anwendung, da die Herbeischaffungskosten gering sind. Die Mergelarbeit muß im Herbst oder zu Anfang des Winters durchgeführt werden, da zum Würben des Mergels die Winterkälte nothwendig ist. Der Mergel wird in kleinen Häufchen auf das Feld gebracht, 4 bis Wochen liegen gelassen,

dann ausgebreitet, wieder in Ruhe gelassen, bis er gänzlich zerfallen ist; das Feld wird dann gewalzt, um die kleineren Stückchen zu zerdrücken, geeggt um ihn zu zertheilen und in einer Tiefe von höchstens 10 Cm. eingepflügt; diese Arbeit darf nur bei trockenem Wetter vorgenommen werden.

Für eine mittlere Mergelung braucht man 300 Mtrc. pro 1 Hectar und die Wirkung derselben erstreckt sich auf 10—12 Jahre.

Nach all' dem Gesagten ist es nicht schwer, die richtige Schlussfolgerung zu ziehen: Man weise dem Kalk im landwirtschaftlichen Betriebe die Stelle an, die ihm gebührt, man höre auf, ihn als Stiefkind zu behandeln.

Der Landmann muß ja trachten, den jährlich zurückgehenden Reinertrag zu steigern, und könnte er sein Geld besser anlegen, als in einer Verbesserung des Bodens, der doch die Grundbedingung seines Bestehens ist, und wer braucht sich da bei einer Wahl noch lange überlegen.

Also frisch auf, kalte Cure Aecker, hier Vortheil und ein reichlicher Ernteertrag! Die Rehrseite der Medaille ist jährliches Sinken des Reingewinnes und trotz aller Sorgfalt schlecht angelegtes Capital, da ein Hauptpunkt, der Kalk, aus dem Auge gelassen wurde.

Vermischtes.

Hamburger Hilfsausschuss für die verwundeten Buren. Der Hamburger Hilfsausschuss für die verwundeten Buren kann mit dem Erfolge seiner großartigen und begeisterten Verammlung vom 23. October d. J. wohl zufrieden sein. Diese Verammlung, in der über 3000 deutsche Männer und Frauen den Buren freudig ihre Antheilnahme in ihrem Freiheitskampfe aussprach, beauftragte den Ausschuss, Sammlungen ins Werk zu setzen, deren Ergebnisse ausschließlich zur Unterstützung der kämpfenden Buren mit Arzneien, Heilmitteln u. s. w. in Ansehung an den Ausruf des Allgemeinen Niederländischen Verbandes vom 2. October d. J. dienen sollen. Zweitens die weitere Entwicklung des Kampfes in Südafrika zu beobachten und von Zeit zu Zeit der Oeffentlichkeit durch die Presse oder in anderer geeigneter Weise von den unternommenen Schritten und deren Erfolge Kenntnisse zu geben. Im Sinne dieser Anregungen hat der Ausschuss in seiner letzten Sitzung einen Ärzte-Ausschuss zur Prüfung der sich meldenden Hilfskräfte und einen Preis-Ausschuss gewählt. Ferner wurde beschlossen, Sammellisten auszugeben, deren Ergebnis sie dem Antwerpener Hilfsausschuss für Transvaal, an dessen Spitze Professor Pol de Mont steht, überhandt werden wird. Als Ergebnis der Sammlung am 23. v. M. konnten schon 700 Mark nach Antwerpen gesandt werden, worauf folgendes Dankschreiben einlief: „Ihnen sowie allen wackeren deutschen Männern, welche in der großen Tüchtigkeit Verammlung am 23. October gegen die britische Gewaltpolitik Einspruch erhoben haben, spricht der Antwerpener Hilfsausschuss seinen herzlichsten Dank aus. Wir empfangen Ihren Betrag in der Höhe von 700 Mark und sind schon heute in der Lage, die Abfahrt des ersten Hilfszuges für unsere Brüder in Südafrika auf den 11. November festzusetzen.“

Die Schlacht bei — Clarysmith. Der Prager „Politik“ liegt der neue Cabinetschef so schwer im Magen, daß ihr Grimm gegen den Grafen Clary auch auf den Krieg in Südafrika seine Schatten wirft. Anders ist es wohl nicht zu erklären, daß sie die Telegramme über die Niederlage der Engländer bei Ladysmith unter dem fettgedruckten Titel „Die Schlacht bei Clarysmith“ veröffentlicht.

Die Tapferkeit der Buren müssen auch die Engländer anerkennen. „Ich beobachtete“, so schreibt ein englischer Correspondent, „in der Schlacht vor Ladysmith eine prächtig postierte Burenbatterie auf der Spitze eines Berggrückens. Unsere Leute sandten Granate nach Granate in die Batterie, die Bedienungsmannschaften hinmähend. Der Feind hielt jedoch das Feuer aufrecht und frische Mannschaften nahmen den Platz ihrer todtten Kameraden ein. Ein halbes Duzend Buren stand ruhig und ohne Deckung auf dem Scheitel des Hügel und beobachtete das Feuern unserer Batterie. Sie zogen sich auch nicht zurück, als die Granaten rings um sie krepiereten.“

Schloß Canossa. Letzter Tage hätte die Verstärkung der bei Reggio d'Emilio auf steilem Felsen gelegenen Ruinen des Castells Carpinete, des ehemaligen Canossa, stattfinden sollen. Die italienische Regierung verhinderte dies aber und ließ den jetzigen Besitzern der Ruine, den Erben des Grafen Valdrighi mittheilen, sie werde die historische Stätte, wo Kaiser Heinrich IV. sich im Jahre 1077 vor dem Papste Gregor VII. be-

müthigte, indem er drei Tage lang barfuß und im härenen Gewande auf die Gnade des Papstes wartete, selbst erwerben. — Die Burg wurde im Jahre 1255 von den Bürgern von Reggio zerstört. Seitdem hat der Zahn der Zeit arg an der Ruine gemagt, und nur wenige Räumlichkeiten sind noch erhalten. Nichtsdestoweniger lagen von verschiedenen Seiten, so von archäologischen Vereinen, auch aus Deutschland, Kaufangebote vor.

... dann lieber das Gefängnis. Folgende charakteristische Geschichte wird aus Koblenz berichtet: Aus dem Gerichtsgefängnis zu Koblenz waren dieser Tage zwei schwere Verbrecher entwichen, indem sie die hohe Umfassungsmauer überstiegen und so das Freie erreichten. Die sofort durch die Polizei angestellten Recherchen nach dem Verbleib der Flüchtigen hatten keinen Erfolg. Kürzlich nun begehrte einer der Ausreißer an der Gefängnisporte wieder freiwillig Aufnahme. Nach seiner Angabe war er zwar glücklich zu Hause angelangt, doch hatte ihm dort seine Ehefrau einen sehr „stürmischen“ Empfang bereitet, daß er schleunigst kehrt machte und die schützende Gefängnismauer wieder aufsuchte. Der Glückliche hatte somit von zwei Uebeln das „kleinere“ gewählt!

Ein feiner Gaunerstreich. Zu einem Herrn in Villach kam vor einiger Zeit ein Italiener, welcher über den Sommer bei einem dortigen Bau beschäftigt war, und zeigte ihm einen Lottoschein mit der Bitte, doch nachsehen zu wollen, ob er etwas gewonnen habe. Der bewußte Herr erfüllte den Wunsch des Welschen und fragte bei der Lottocollectur nach. Dort wurde ihm die Auskunft: „Ja, mit diesen Nummern wurde ein Terno mit etwa 1400 fl. gemacht, derselbe müßte jedoch, weil in Klagenfurt gesetzt wurde, auch dort behoben werden.“ Diese Auskunft brachte der Herr dem Italiener, welcher in nun bat, da er heimreisen müsse und nicht mehr Zeit habe, selbst nach Klagenfurt zu fahren, ihm den Gewinn abzulösen. Man einigte sich auf 1000 fl., welche der Welsche ausgezahlt erhielt und treuhsidelt damit fortfuhr. Nun fuhr der Herr nach Klagenfurt und präsentierte seinen Schein; wie erstaunte er, als ihm bedeutet wurde, der Zettel sei bezüglich der dritten Nummer gefälscht und nur ein Ambo mit denselben gezogen worden sei. Die 4 fl. soll der Herr als kleine Abschlagszahlung auf seinen Tausender behoben haben.

Das redende Telephon. Den Aufsehen erregenden Erfindungen der Neuzeit, der Telegraphie ohne Draht und der Telegraphirung von Bildern, gefolgt sich eine neue interessante Erfindung hinzu: das redende Telephon. Der Däne Paulsen hat einen Phonographen konstruirt, der es, mit dem Fernsprecher in Verbindung gesetzt, ermöglicht, eine in Abwesenheit des Angerufenen selbstthätig aufgenommene Mittheilung nach einigen Stunden oder sogar Tagen wiederzugeben. Der Angerufene braucht nach seiner Rückkehr nur das Hörrohr an's Ohr zu halten, um die Mittheilung zu empfangen. Der Apparat unterscheidet sich vollkommen von allen ähnlichen bisherigen Versuchen und haben die bisherigen Proben sehr gute Ergebnisse gezeitigt.

Die holländische Presse giebt ihre Sympathien für die Boeren in verschiedener Weise kund. So berichtet die „Deutsche Wochenzeitung“ in den Niederlanden folgenden Scherz: Warum die Sonne im englischen Reiche nicht untergeht, erklärt ein Boer einem englischen Ausschneider in sehr drastischer Weise: „Ek sal jou wat seg. Als die son in jul rijk nie ondergaat niet, dan is dit klaar. Ons Lieve Heer wil een ooge hou op die schurko, want Hom vertrou hul nie in donker nie.“ („Ich will Dir was sagen. Wenn die Sonne in Eurem Reich nicht untergeht, so ist dies deutlich. Unser lieber Gott will die Schurken im Auge behalten, denn er traut ihnen im Dunkeln nicht.“)

Seinen Schnurrbart nach Gewicht verkauft. In einem Dorfe der Norderharde bei Alsen hat ein Schmiedemeister dieser Tage ein recht schlechtes Geschäft gemacht. Als er im „Krug“ ein Gläschen über den Durst getrunken hatte, verkaufte er seinen sehr stattlichen Schnurrbart für 20 Mark pro Pfund an den Wirt. Der Bart wurde sofort abgeschnitten und gewogen und siehe da, er wog nur 1 Gramm. Lächelnd zahlte der Wirt dem Bartlosen den ausbedungenen Kaufpreis von vier Pfennigen aus.

Der Nordpol als — Lustort. Eine Reise nach dem Goldlande Klondyke war bekanntlich in früheren Jahren mit unsäglichen Schwierigkeiten und Anstrengungen verknüpft. Aber das Goldfieber ließ den Menschen alle Fährlichkeiten und Entbehrungen gering erscheinen. Heute hat eine Tour nach Klondyke, falls man nur das nöthige Kleingeld in der Tasche hat, durchaus nichts Abschreckendes mehr an sich. Da kann es denn nicht mehr

wundernehmen, wenn ein findiger Engländer, Robert Stein, unlängst die Idee ausgeheckt hat, die Kranken, wenn auch nicht nach dem Nordpol, so doch in die Nähe desselben zu senden. Dießes anscheinend so bizarre Projekt hat durchaus die Billigung mehrerer arktischer Forscher, wie Peary, Greeley, Melville, Markham, v. Payer u. s. w., gefunden. — Ranfen erzählt ja auch in seinem berühmten Werke, daß der Arzt an Bord der „Fram“ geradezu eine Sinecure gehabt hat. An einer Stelle des Buches heißt es: „Wir waren so gesund, daß es nicht einmal die geringste Migräne oder sonst irgend eine Krankheit unser monotonen Leben unterbrach.“ Und in der That, die trockene Kälte in den Regionen des ewigen Eises tödtet alle Mikroben und ist für den Menschen äußerst gesund und heilsam. Man schickt ja heute schon Lungenkranke nach Davos in den Hochalpen, dessen Klima nicht im Entferntesten mit dem Klondykes oder Spitzbergens, was die Kälte und Strenge anbetrifft, concurrenzen kann. Warum sollen nicht bereinst auf Spitzbergen glänzende Hotels, alles „erste Häuser“, mit einem Heere befrachter Kellner entstehen? Warum soll man nicht demnächst eine Saison auf Klondyke durchmachen, oder wem es bis dahin zu weit ist, in Island, diesem idealen Lande, wo es weder Polizei noch Gefängnisse gibt?

Heitere Zeitungsschau. Der Berliner „Klabd.“ bringt folgende heitere Zeitungsschau: Von einem wegen Diebstahls verhafteten Commis Max Strenger wird in den „Düsseldorfer Neuesten Nachr.“ vom 22. October gesagt: „Er reiste in Glühstrümpfen für Gasglühlicht.“ — Hübsch heißt es in E. Sievert's Erzählung „Die Erbscharf“ (s. „Breitgauer Zeitung“, Nr. 42): „Sie (Mutter Goethe) rauschte wie ein Segelschiff mit gerötheten Wangen heram, um den Sohn heftig und lange zu küssen.“ — Die „Wieslocher Zeitung“ schreibt: „Wie die „Köln. Ztg.“ vernimmt, wird Kaiser Wilhelm am 18. November nach England reisen. Prinz Albert von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Oberleutnant im hessischen Garde-Dräger-Regiment Nr. 23 in Darmstadt, ebenfalls ein Enkel der Königin Victoria, wird ihn begleiten.“ Uns ist nichts darüber bekannt, ob die Augustenburger ihren Namen wirklich in dieser Weise geändert haben. — Schön heißt es in Rudolf v. Gottschall's Roman „Auf freien Bahnen“ (s. „Leiziger Tageblatt“ vom 23. October): „Sie (die Baronin) löffelte behaglich die Crème, nach der sie sich schon ungeduldig umgesehen, und ließ inzwischen manches gewichtige Wort aus dem Gehege der durch die Sahne weißgeschminkten Lippen entfliehen, so weit dadurch nicht der Genuß des köstlichen Labfals vermindert wurde.“ Die Baronin hätte sich den Mund wischen sollen, ehe sie redete. — Der „Pirmasenser Zeitung“ (Nr. 240) wird aus Ruhbank geschrieben: „Als eine Laune der Natur kann man ein Wesen bezeichnen, dem gestern ein Schwein des Ackerers Adam Schüler das Leben gegeben. Neben acht kleinen munteren, ihres schweinishen Daseins sich erfreuenden Jungen befindet sich eins, das vorn den Kopf eines Affen besitzt, Vorderfüße mit Krallen, während die „Schinkenpartie“ des Körpers die eines rechtschaffenen Schweines ist. Das Thier lebt noch und ist käuflich.“ — Im „Werdauer Tageblatt“ (Nr. 233) zeigt B. Hauschild an: „Verpunde heute Freitag und morgen prima Dresdner Mastgäster.“ „Mastgast“ klingt bedenklich neuseeländisch.

Gedenket des Deutschen Schulvereines und unseres Schulvereines „Südwart“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und verhofften Gewinnsteuern.

Schriftthum.

„Los von Rom!“ Eine Studienreise nach Oesterreich. Von Pfarrer Everling in Krefeld. Verlag von J. F. Lehmann. Preis 30 Kreuzer. Pfarrer Everling, der auf seiner Reise verhaftet und alsdann ausgewiesen worden ist, giebt hier ein hochinteressantes Bild von den Eindrücken und Erfahrungen, die er in Oesterreich gesammelt hat. Er schildert in anschaulicher Weise seinen Verkehr in Pfarrhäusern und Familien bei Studenten und Zeitungsredaktionen und zeigt uns, wie allenthalben die Frucht herangereift ist, und daß es nur nöthig ist, die Leute noch besser mit dem Evangelium vertraut zu machen, um weite Kreise dem Protestantismus zuzuführen. Die deutsche Bevölkerung in Oesterreich ist der von tschechischen Hezkaplänen zu politischen Zwecken mißbrauchten und zur Ausrottung des Deutschtums stets bereiten kathol. Kirche längst entfremdet. Der Boden ist für das Evangelium bereitet, es fehlt nur an Arbeitern im Weinberge des Herrern.

Die „Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich“, herausgegeben von Dr. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz (Oesterr. Schlesien), die gegenwärtig im 16. Jahrgange erscheint, vertritt mit Entschiedenheit deutsch-protestantische Interessen. Die Kirchenzeitung bringt regelmäßig Aufsätze anregenden Inhaltes, zusammenfassende Berichte über die Uebertretungsbewegung, Nachrichten aus der evangelischen Kirche Oesterreichs und aus dem Auslande, verschiedene Mittheilungen, Gebichte, Bücherbesprechungen, Ankündigungen u. dgl.

Das Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Bezugspreis ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 50 kr. Bestellungen sind an die Schriftleitung zu richten, die auf Verlangen auch Probenummern versendet.

Die Nr. 32, von **Dillingers Reise- und Fremdenzeitung** vom 10. November 1899 hat folgenden Inhalt: Die Trostburg (Mit Illustr.) — Gewänder aus Glas. — Aus dem Torrington Thal. (Mit zwei Illustr.) — Sacharach. (Mit Illustr.) — Hochzeitsbräuche in Karelien. — Touristisches. — Mittheilungen aus Nah und Fern — Theater und Musik. Verkehrsweisen. — Alterthum. — Feuilleton: „Schönenlied“. Von Johannes Schmal. — Literatur. — Notiz.

Von Hans Krämers politischer und Culturgeschichte „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, B., 60 Lieferungen à 30 kr.) ist in diesen Tagen bereits die 40. Lieferung zur Ausgabe gelangt, sodass schon in wenigen Wochen auch der II. Band des großangelegten Werkes complet vorliegen wird. Das neue Heft enthält neben einer interessanten Uebersicht über die „Renaissance in der Baukunst“ den Anfang einer ausgezeichneten Darstellung der Malerei im zweiten Drittel des Jahrhunderts, der eine Fülle vortrefflicher Reproduktionen der berühmtesten und charakteristischsten Gemälde jener Periode beigegeben ist.

Das in München erscheinende, auf radical nationalem Boden stehende Kampfbblatt „**Obin**“ bringt in seiner 31. Nummer folgenden Inhalt: Für unsere gelbe Fahne. — Englands Schande. — Erwiderung auf die clericalen Lügenberichte über die „Schlacht von Stum“. — Aus dem Kampfe. — Zur Los von Rom-Bewegung. — Alerlei. — Schriftthum. — Aus dem deutsch-völkischen Vereine „Obin“. — Briefkasten. — Aufruf. — Für die Buren. — Unterm Strich: Die deutschen Märchen. — Anzeigen. — Probe-Nummern sind jederzeit durch die Geschäftsstelle, München 19, Romanstraße 9, zu beziehen. Der Jahresbezugspreis beträgt fl. 2.50 bei freier Zusendung.

Verlagsverzeichnis über Spiritualistische Literatur von Oswald Muhe, Leipzig, 40 Seiten 8°. Wird an jeden Interessenten gratis und franco versandt. In Anbetracht dieser vielen Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Literatur über Spiritualismus, Okkultismus, Hypnotismus, Hellmagnetismus u. s. w., muß zugestanden werden, daß die Bewegung doch große Fortschritte gemacht hat, wenigstens hätten wir eine so reichhaltige Literatur kaum vermuthet. Der vorliegende Katalog ist auch textlich und mit Illustrationen überaus reichlich ausgestattet.

„Der **Kyffhäuser**“. Deutsche Monatshefte für Kunst und Leben Linz a. d. Donau, Altstadt 11. Von dieser neuen deutsch-nationalen Zeitschrift, die als ein im großen und modernen Stil geleitetes Blatt für nationale Politik, Wissenschaft und Kunst eine Ergänzung zu den zahlreichen politischen nationalen Tages- und Wochenblättern bildet, ist das Novemberheft mit folgendem Inhalte erschienen: Dr. Hermann v. Schulern-Schrattenhofen, Die bäuerliche Erbfolge in den österröichischen Alpenländern. — Karl Bleibtreu, Napoleon. — Leopold Katscher, Objective Referate über „Die neuesten Socialreform-Vorschläge deutscher Volkswirte“ (Fortsetzung). — Oskar Weilhart und Josef Hafner, Schauspiel: „Das Märchen vom zweiten Leben“ (Schluß). — Michael Georg Conrad, Spruch. — Post festum. — Hugo Grenz, In Salzburg. — Jenny Reuß, Gedichte. — Heinrich Hammer, Hochgebirgsmalerei. — Rundschau: (Ein Ulrich Huttenbund. Anton Renf, Tiroler Brief. Mat Bancsa, Zur Enthüllung des Brucker-Denkmal in Wien. Karl Hauer, Münchener Premieren.) — Kritik. — Zeitungschau. — Bücherschau. Der vierteljährliche Bezugspreis des „Kyffhäuser“ beträgt 1 fl. 20 kr. Bestellungen sind entweder an die Verwaltung (Linz a. d. Donau, Altstadt 11) oder an die nächste Buchhandlung zu richten. Probehefte sind umsonst und portofrei von der Verwaltung zu beziehen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Portrait-Kunstanstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler entgehen zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten. Wir liefern

für nur 7 fl. 50 kr.

als kaum der Hälfte des Wertes der bloßen Herstellungskosten

ein Portrait in Lebensgröße
(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Werth mindestens 40 Gulden ist. Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Portrait seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längere verstorbenen Verwandte oder Freunde machen zu lassen, hat hier die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Portrait, wovon er gewiss auf höchste überrascht und entzückt sein wird. Die Kiste zum Portrait wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Portrait unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Portrait-Kunst-Anstalt „KOSMOS“
Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreuester Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet. Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star-Linie“ in Antwerpen. Der Postdampfer „Switzerland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen, ist laut Telegramm am 11. November wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

BRÁZAY'scher
FRANZBRANNTWEIN



Preis einer grossen Flasche
Krone 80 Heller.
Preis einer kleinen Flasche
1 Krone.
Gebrauchsanweisung liegt jeder Flasche bei.

Weltberühmtes und altbewährtes Hausmittel gegen **Gicht, Rheuma, Migraine, Augenkatarrh und Diptheritis**; ferner gegen **Halsschmerzen** und zur Stärkung des Haarbodens. Franzbranntwein wird ganz besonders von ärztlichen Capacitäten als Massagekur von unübertroffener Wirkung empfohlen und auch als Zahnräinigungs-Mittel mit dem besten Erfolg angewendet.

Franzbranntwein soll also in keinem Haushalte fehlen. Gebrauchsanweisung wird jeder Flasche beigelegt. Fabrik und **Versandt-Depôt Budapest.** Dank- und Anerkennungs schreiben aus allen Welt-richtungen. 4411-26
In **CILLI** bei Herren **Traun & Stiger.**

Schutzmarke: **Anter**

LINIMENT. CAPSICI COMP.

aus Richters Apotheke in Prag,
anerkannt vorzüglichste schmerzstillende
Einreibung; zum Preise von 40 fr., 70 fr.
und 1 fl. vorrätig in allen Apotheken. Man
verlange dieses

allgemein beliebte Hausmittel
gest. stets nur in Originalflaschen mit unserer
Schutzmarke „Anter“ aus Richters Apo-
theke und nehme vorzüglicher Weise
nur Flaschen mit dieser Schutzmarke
als Original-Erzeugnis an

Richters Apotheke zum Goldenen Löwen
in Prag, Wladowitzstrasse 5.



Depôt in Cilli bei Karl Gela's Nachf. Schwarzl & Co., Apotheke „Mariahilf“. 4386

Zur Uebernahme und Anfertigung sämtlicher
Buchdruck-Arbeiten
empfeht sich die
Vereins-Buchdruckerei „Celeja“
Rathhausgasse 5 Cilli, Rathhausgasse 5.
Besteingerichtete Buchbinderei. Verlag der „Deutschen Wacht“

Neu! **Neu!**

Stereoscop-Postkarten!

Grossartige Auswahl, Landschaften, Städte, Genrebilder

Preis eines Stückes — fl. 06 kr.
 " " Stereoscop-Apparates 2 fl. — kr.
 " " Polyscopes (Apparat zum Wechseln der Bilder) 2 fl. 50 kr.

Bei Abnahme von 100 Stück Karten ein Apparat gratis.
 Versandt nach auswärts promptest.

Fritz Rasch, Buch- und Papierhandlung, Cilli.

Freundl. Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Vorzimmer ist sofort zu vermieten. Theaterplatz Nr. 4. 4407-94

Junger Mann

von angenehmem Aeussern, Besitzer einer Wirthschaft im Werthe von 5000 fl., sucht die Bekanntschaft eines rechtschaffenen Mädchens mit etwa 1000 bis 1500 fl. Vermögen behufs Ehe. — Nicht anonyme Anträge unter „Ehrenhaft“ poste restante Lichtenwald. — Strengste Discretion selbstverständlich. 4409

Zu kaufen gesucht

eine Stellage für ein Specereigeschäft in gutem Zustande. — Diesfällige Mittheilungen erbeten an **Antonie Treo** in Tritel. 4408-93

Ein Zwickel

samt Täschchen 4410
 wurde am Wege vom Specereigeschäfte Traun & Stiger bis zum Friseurgeschäft Warmuth verloren. Gegen Belohnung abzugeben im Specereigeschäfte Traun & Stiger.

Eine guterhaltene, überspielte Zither

ist zum Preise von fl. 7.50 zu verkaufen. Anfragen unter Th. P. postlagernd Cilli, nur gegen Inseratenschein.

Realität

in St. Margareten zu verkaufen, event. zu verpachten. Näh. bei **Adolf Beer**. 4366

20 fürstliche Hofhaltungen

beziehen seit 27 Jahren ihren **Kaffee** von mir.
 Ausserdem **40 000 Kunden**.
 Offerte unverzollt in Beuteln von 4¹/₂ kg netto, franco dort roh gebrannt
 Santos, kräftig fl. 2.80 4.18
 Campinas, edel 3.14 4.47
 Mocca, afrik. 3.14 4.47
 Caravellos, fein 3.71 5.04

Preisliste über alle Sorten, auch über Thee, gratis und franco.
C. H. Waldow
 Hoflieferant
 Hamburg, An der Alster 29.

444-12

Wer will 400 Mark

garantirt monatl. leicht, ehrl. und ohne Risiko verdienen? Sende sofort Adresse mit Freimarkte unter V. 21 Annoncen-Exped. K. F. Wojtan, Leipzig-Lindenau. 4289-27

Lungen- und Halsleidende, Asthmatiker und Kehlkopf-Leidende

Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleiden, selbst das hartnäckigste, wer sein Asthma, und wenn es noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal los sein will, der trinke den **Thee für chronische Lungen- und Halskranke von A. Wolffsky**. Tausende Danksagungen bieten eine Garantie für die grosse Heilkraft dieses Thee's. Ein Packet, für 2 Tage reichend, 7¹/₂ kr. Brochüre gratis. Nur echt zu haben bei **A. Wolffsky**, Berlin, N. Weissenburgstrasse 79. 4406-5

Anzeige.

Beehre mich einem geehrten Publikum höflichst mitzutheilen, dass ich mein

Bier-Depôt

in die **Rathhausgasse Nr. 6**, bezw. **Kloster-gasse** verlegt habe und empfehle demselben mein vorzügliches **Pilsner** aus der deutschen Actien-Branerei in Pilsen als auch **Tscheligi-Märzen**, sowie das bestbekannte **Wittingauer Bier** bestens.

Um geneigten Zuspruch höflichst bittend, zeichne
 Hochachtungsvoll
A. Hilty.

Wiener Illustrirte Frauen-Zeitung, reichhaltigstes und billigstes Familien- und Modejournal. Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein, Wien, IX., Währingerstrasse 5. — Probenummer gratis in jeder Buchhandlung. — Jede Nummer bringt einen Schnittmusterbogen, resp. ein colorirtes Modebild. Preis vierteljährig 90 kr., einzelne Hefte 15 kr. — Den Abonnenten werden ausser dem reichen Inhalt des Blattes noch zwei sehr werthvolle Beneficien geboten: 1. Schnitt nach Mass von allen dort erschienenen Toiletten und 2. persönlich und direct adressirte Ansichtskarten aus allen grösseren Städten der Welt.

Annoncen-Annahme für alle Zeitungen

Zu den gleichen Original-Preisen, wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst, werden Inserate in unterzeichneter Annoncen-Expedition entgegengenommen. Bei größeren Insertions-Aufträgen Gewährung höchster Rabattsätze. Kosten-Anschläge, Beläge etc. kostenfrei. — Originelle Entwürfe für Annoncen werden bereitwilligst geliefert.

ANNONCEN-EXPEDITION RUDOLF MOSSE

NB. Auch dem großen Publikum, das vielfach Gelegenheit hat, sogenannte „kleine Anzeigen“ (wie Personalgesuche, Familienanzeigen u. s. w.) zu veröffentlichen, bieten sich besondere Vortheile: Die Anzeigen werden an einer Stelle aufgegeben und bezahlt, gleichviel welche Anzahl von Zeitungen in Betracht kommt. — Die geschickte Abfassung der Annoncen wird kostenlos übernommen, und auf Wunsch werden die für jeden Zweck geeigneten Blätter in Vorschlag gebracht. — Ein weiterer Vortheil erwächst den Auftraggebern von Annoncen, in denen der Name nicht genannt sein soll, dadurch, dass die Annoncen-Expedition als Annahmestelle für die einlaufenden Offerten dient und von dieser einen Stelle aus die Zuleitung der eingelaufenen Offerten unter strengster Discretion erfolgt.

WIEN I., Seilerstätte 2.

Berlin, Breslau, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Zürich.

Ein Zimmer-Collegie

neben einem anständigen Herrn wird sammt ganzer Verpflegung gesucht. Anzufragen in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 4399-92

Aufseher

der im Kanzleifache verwendbar und der slovenischen Sprache mächtig ist, findet in einem Fabriks-Etablissement Stellung. Verheiratete bevorzugt. — Offerte mit Ansprüchen, und an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter „Aufseher“ zu richten. 4401-92

Ein gut gehendes

Gemischtwarengeschäft

in einem Markte mit sehr lebhaftem Verkehr, Land- und Fabriksbevölkerung, an der Strasse an sehr gutem Posten gelegen, ist sofort zu übernehmen und das Lokal zu verpachten. — Anfragen an die Verw. der „Deutschen Wacht“. 4400-93

Eine Zither

sammt Noten zu verkaufen. — Auskunft ertheilt die Verw. der „Deutschen Wacht“.

000 000 000 000

Schöne gute

Speisekartoffel

das Schaff mit 65 kr. franco ins Haus gestellt, liefert **Friedrich Jakowitsch**, Cilli Rathhausgasse 21.

000 000 000 000

Grossartiges

Weihnachts-Geschenk!

Practisch und elegant! Passend für jede Gelegenheit!

1 prachtvolle goldim. Uhr mit 2jähriger Garantie, 1 Kette, 1 Paar Ohrringe, Dubolé-Gold, sehr elegant, 3 Jahre Garantie, 1 hoch-elegante Damen-Busennadel, 2 prachtvolle Ringe, wie echt, 3 Chemisettknöpfe, Simili-Brillant, 2 Patent-Goldin-Manschettenknöpfe, 2 Patent-Goldin-Kragenknöpfe, 1 hochelegante Kravattennadel, 1 sehr elegantes Notizbuch, Kalender für 1900, 1 Schreibgarntur, enthaltend 30 Gegenstände, 1 Briefsteller, 5 hochelegante Gratulationskarten, 1 Centimetermaas, 1 Zoollstock, 1 Leder-Portemonnaie, 1 elegante Cigarrentasche, 1 elegante Cigarrenspitze, 1 eleg. Federmesser, 3 wohlriechende Toiletteseifen, im Carton noch 50 für jeden Haushalt unentbehrliche Gegenstände gratis! Alle die obengenannten 110 Gegenstände für nur Mk. 3.90 zu beziehen gegen vorherige Einsendung des Betrages oder per Nachnahme durch das **American Central Depo J. L. Scheier**, Dresden, Gutzkowstrasse Nr. 4. — Wenn Sie sich von der Reellität der Ware überzeugen haben, werden Sie dieselbe allen Ihren Bekannten empfehlen! Für unpassendes wird das Geld retourniert. 4383-98

„MESSMERI“ Thé à fl. 3.— 3.550 pr. 1/2 Kilolo

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main). 10 Deka-Packete 60 und 75 kr. e. Bei **Franz Zangger u. Traun & Stigiger** in Cilli. 4333-3-4

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten **Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen**

gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen** echt in Paletten à 20 Kreuzer bei **Baumbad's Erben Nachfolg. W. H. Hauser, Adler-Apothek** in Cilli, **Schwarzl & Co., Apothek** „zur Mariahilf“ in Cilli. 4346-37